

© Text: Katja Bruhin  
[mail@ashia.ch](mailto:mail@ashia.ch)  
<http://www.ashia.ch>  
<http://kamerun.brainstormers.ch>

## 25.12.2009 Zürich – Paris – Douala

Früh am Morgen verliessen wir die regnerische und kalte Schweiz Richtung Flughafen. Voller Vorfreude blickten wir auf unsere 5. Spendenreise, welche vor uns stand. Der zweite Hilfsgütercontainer war vor Ort, wir konnten also gleich loslegen, sobald wir vor Ort sind.

Der Flug via Paris nach Douala verlief problemlos und mit ein wenig Verspätung, wie es meistens so läuft, erreichten wir das schwüle Douala. Es war mittlerweile 21 Uhr geworden. Trotz später Stunde drückte die Hitze. Wir schlängelten uns durch die Gelbfieberkontrolle und Passkontrolle und warteten später im einzigen und gänzlich überfüllten Gepäckausgaberaum auf unsere Koffer. Wir immer waren wir mit extrem viel Gepäck gereist; wichtige Dinge, die sofort vor Ort gebracht werden mussten. Zum Beispiel etliche Päckchen Antibiotika für ins Spital oder jede Menge nagelneuer wunderbarer Schweizer Sackmesser. Weil wir so viel Gepäck hatten, und teilweise Koffern ohne Rollen, waren wir froh um die Hilfe eines jungen Burschen, der uns mit einem Gepäckwagen helfen wollte. Erst als wir alle Koffer hatten und damit durch die Kontrolle wollten, bemerkten wir unseren entscheidenden Fehler. Bisher hatten wir uns jeweils einfach durchgezwingt, ohne gross aufzufallen. Das war dieses Mal nicht möglich. Der Bursche steuerte genau auf die Gepäckkontrolle zu und im Gewühl der Masse sahen wir keine bessere Lösung, wie wir schnellstmöglich der Kontrolle entkommen konnten. Der Gipfel war dann, als er von uns 50 Euro wollte, weil wir 4 Gepäckstücke hätten. Nach dem wir ihm mehrmals zu verstehen gaben, dass wir nicht zum ersten Mal hier sind und die Regeln kannten, gab er klein bei. Er hatte gemerkt, dass wir keine Neulinge sind, die man abzocken kann. Ich versuchte, mit den Koffern, die Rollen hatten, an der Kontrolle vorbei zu zwängen.

Zwischenzeitlich musste Felix ein Gepäckstück auf das Kontrollband legen. Glücklicherweise war es genau das, in welchem unsere privaten Kleidungsstücke waren und wirklich sonst nichts Interessantes, was man verzollen müsste oder was für die Kontrollstelle ein wenig zweifelhaft wäre. Ich hievte meinen Koffer schleunigst nach draussen, wo bereits Gregory wartete und den Koffer schnappte und verschwand. So kam ich mit zwei Koffern um die Kontrolle, musste nur ein paar nervige Fragen beantworten und die anderen beiden Gepäckstücke kamen sobald ohne weitere Kontrollen oder Schmiergelder dank Felix an der Kontrolle vorbei.

Puh, was für eine Hektik. Wie immer begann die Einreise am Flughafen ziemlich turbulent. Hunderte Menschen vor der Tür warteten auf ihre Angehörigen und alle wollten nur noch eines: schnellstmöglich nach draussen.

Draussen hatten wir endlich Zeit für die Begrüssung und machten uns gleich auf den Weg Richtung Übernachtungsplatz. Ausser am Flughafen schien Douala bereits zu schlafen oder noch in Weihnachts-Zeremonien zu sein. Es lief nicht viel. Für einen Schlaftrunk fuhren wir weiter in die Deutsche Seemannsmission. Dort verabredeten wir uns zu später Stunde noch mit Fred-Eric, welcher ähnlich wie wir eine Hilfsorganisation für Kamerun hat. Mit ihm gab es ein interessantes Gespräch, welches wir später einmal hier vor Ort noch fortsetzen werden. Fred-Eric wohnt in Deutschland, ist Kameruner und hat seit ein paar Jahren vor Ort schon viel bewirken können. Ähnliche Projekte, gleiche Fragen und Überlegungen.

Danach legten wir uns früh schlafen, denn am anderen Morgen um 7 Uhr wollten wir bereits die Weiterfahrt Richtung Norden und Richtung Container in Angriff nehmen.

---

## **26.12.2009 Douala – Dschang – Bamenda – Bali (400 km)**

Früh am Morgen starteten wir die Weiterfahrt nach Bali. Wenn man mehr oder weniger durchfährt, erreicht man Bali schon am späteren Nachmittag. Mittlerweile kannten wir schon so viele Sachen, wo wir früher noch deswegen angehalten hätten und Fotos gemacht hätten. So ging es zügig voran. Leider hatte unsere Stammbäckerei geschlossen, wo wir all die Jahre zuvor ein (letztes) Kaffee geniessen konnten. Die Besitzer hatten die Vornacht wegen Weihnachten bis 6 Uhr Morgens durchgefeiert und die letzten Gäste waren noch dort.

Wir kauften unterwegs Brot und Wasser und assen unser mitgebrachtes Studentenfutter und Traubenzucker, um unsere Kräfte zu behalten. Je länger die Fahrt wurde, desto müder wurden alle von uns drei. Die Hitze gab uns zu schaffen, bald war es im Auto 33 Grad. Wir wussten, das ist eigentlich noch kühl, es würde noch viel heisser werden. Trotzdem mussten wir uns erst ein wenig anklimateisieren. In Bamenda machten wir einen grösseren Halt. Es gab eine Verpflegung in Form von Pommes Frites, Omelette und Tomatensauce, welche lecker schmeckte. Wir liessen unser Spendengeld auf dem Schwarzmarkt in die Einheimische Währung CFA umwechseln. So staunt man, wenn man einige grosse Geldscheine in Euro gibt und später eine 10 cm grosse Geldschein-Beige zurück erhält... Damit hiess es nun schnellstens in Sicherheit und die Weiterfahrt antreten.

Nach kurzer Zeit erreichten wir Bali. Als erstes lieferten wir unser Gepäck in der Unterkunft ab und danach fuhren wir zum Spital. Wir begrüssteten die Schwestern und natürlich unseren Container, der in äusserlich einwandfreiem Zustand auf uns wartete. Wir öffneten ihn mit Hilfe von Keh und seiner Säge, um zu sehen, ob noch alles okay war. Wie uns mitgeteilt wurde, war er dieses Mal geöffnet worden, weil der Zoll ihn für „suspekt“ befunden hatte. Das hatte den Vorteil, dass er schon mit einem neuen Kamerun-Siegel wieder verschlossen war und dieses Mal keiner dabei sein wollte, wenn wir ihn öffneten. Das hatte im Gegenzug den Nachteil, dass die Zollmänner schon ziemlich viel herausgeräumt hatten und wir nicht wussten, ob etwas fehlt. Jedenfalls sah es sehr chaotisch aus, und keineswegs so, wie wir es von der Schweiz losgeschickt hatten. Ob etwas fehlte, konnten wir zu dieser Zeit noch nicht abschätzen. Wir hofften, es sei alles da. Das Ausräumen mussten wir erst noch planen, so verschlossen wir ihn wieder und fuhren zum Dorfmittelpunkt. Von allen Seiten kamen unsere Freunde angeströmt. Wir schüttelten etliche Hände oder viele Freunde fielen uns in die Arme. Sei es Doris aus dem Restaurant, der Coiffeur (der eine Haarschneidmaschine erhalten hatte), Robert vom Waisenhaus, Emmanuel, ein alter Freund, Chief Munton, Henry und und und... mittlerweile kannten wir wirklich schon viele Leute und so fühlten wir uns auch bald wieder wie „zu Hause“. Auch die Frau, welche jeden Tag kleine Zettelchen mit handgeschrieben Notizen verteilt, war wie immer in der Dorfmitte. Was genau die Mitteilungen bedeuten, ist schwer verständlich. Es sind eine Art Gotteswünsche oder Segenswünsche. Die Bali-Leute waren alle schon in Feststimmung, weil am folgenden Tag das traditionelle riesige Jahresfest Lela starten würde. So war der Aufbau einer Bühne im Gange, im Fernseher des Restaurants liefen die Bilder des Lela vom Jahr zuvor, einige tanzten bereits jetzt dazu mit und das grosse Banner über den Strassen kündigte die bevorstehenden Feiertage an. Auch wir freuten uns, zum ersten Mal alle vier Tage mit dabei sein zu können. Das ist wirklich ein Glücksfall. Von der

ersten Reise haben wir an Lela wunderschöne Erinnerungen mit tausenden bunt angezogenen Menschen, die tanzen und feiern. Das ganze Dorf ist 4 Tage lang auf den Beinen.

Nach dem Abendessen bei den Schwestern im Spital und einem Schlummertrunk legten wir uns schon früh schlafen. Von der Reise waren wir immer noch ziemlich geschafft und wir wollten genug Kräfte für die bevorstehenden Festtage sammeln...

---

## **27.12.2009 Bali Nyonga**

An diesem Morgen statteten wir einen Kirchengang ab. Dazu bevorzugten wir die Messe der Presbyterianer Kirche von Bali. In dieser Kirche wird jeweils während der Messe laut gesungen, getanzt, geklatscht oder ab und zu auch ein Spruch gemacht, wobei alle Kirchengänger lautstark lachen. So vergingen die zwei Stunden Messe im Flug. Die Messe fand in einem provisorischen Nebengebäude der Kirche statt, weil die Kirche derzeit renoviert wird. Im Durchzug sassen alle Kirchenbesucher. Durch die Löcher in der Decke und den Wänden flogen immer wieder Vögel, die ihre Nester in den Gemäuern erstellt haben. Am Anfang der Messe durften wir unsere Namen und die Herkunft in ein Buch schreiben. Später wurden wir in der Messe damit namentlich herzlich Willkommen geheissen. Von kleinen Babies bis ganz alten Menschen waren alle zur Messe gekommen. Unter anderem wurden auch Spendenverdankungen feierlich zelebriert, die der eine oder andere Kirchengänger übergeben hatte.

Danach planten wir zuerst anhand unserer 16-seitigen A3-Liste, wohin all unsere Hilfsgüter verteilt werden sollen. Dank Hilfe von Gregory fanden wir für alles den geeigneten Platz. Wertvolle Sachen sollen einen Platz erhalten, wo sich viele Menschen darüber freuen können. So zum Beispiel ein Fussball-Tor, welches im Dorf für alle zugänglich sein soll und über welches der Dior bestimmen darf und aufpassen muss. Schnell waren wir uns einig und konnten so schon bald in die Dorfmitte gehen, um am ersten Lela-Tag teilzunehmen.

Zu diesem traditionellen Fest, welches einmal jährlich stattfindet, strömten bereits etliche Menschen Richtung Palast. Nur einmal im Jahr verlässt der Fon (König) seine Räumlichkeiten und mischt sich unters Volk. Dieses Erntedank- und Jahresfest wird riesengross zelebriert und alle freuen sich schon Tage vorher darauf. Mit dem Einheimischen Ramon mischten wir uns unters Volk. Zuerst lösten wir die Freikarte, damit wir alle 4 Tage Fotos schießen und filmen durften. Mit diesem „Eintritt“ durften wir ebenfalls in den Palast gehen und uns wurde erklärt, wie es von sich geht. Zuhinterst war der Thron, ein Sessel mit lauter Muscheln bestückt, ein weiterer wunderschön geschnitzter Holzocker, Leopardenfelle, Elefanten-Stosszähne und ein riesiges Tiger-Bild und Krone schmücken den Eingang zum Raum des Fons. Die Türen waren alle mit Figuren und Tieren geschnitzt.

Einen Raum vorher waren Bilder von ehemaligen Fons abgebildet, nebenan warteten alle Prinzen auf den Auszug des Fons. Die Anwärter auf das Königs-Amt sieht man sonst ebenfalls nicht beieinander. Draussen im Hof hinter den Mauern sassen die Prinzessinnen und Mütter. Sie wurden traditionell vom Gefolge des Fons mit Essen versorgt. Natürlich trugen alle ihre farbigen Gewänder; schwarzer Stoff, auf dem bunte Wolle aufgestickt ist. Dazu der farbig gehäkelte Hut, meistens ein geschnitzter Stock oder Speer, manche trugen um den Hals eine Kette mit einem

„Geheim“ in einem Beutel. Die genaue Bedeutung ist uns unklar. Jedenfalls weiss man nicht, was genau drin ist.

So warteten wir im Innenhof, bis der Fon heraustrat, sein Gefolge grüsste und ein Angestellter uns dann nach ein paar Fotos mitteilte, wir sollten jetzt auch wieder hinaus gehen und auf den Auszug des Königs warten. So eilten wir voraus und warteten. Auf dem grossen Dorfplatz um einen alten Baum hatte sich das Volk versammelt. Ein Thron für den König stand auch draussen parat. Sein Gefolge eilte jeweils voraus und stellte den Holzhocker wieder hin. Unzählbar viele Knaben jeden Alters warteten ebenfalls beieinander. Der Fon kam aus seinem Palast, sein Gefolge trug immer den bordeaux-roten Sonnenschirm über ihm. Schon kurz nach seinem Auszug und einigen kleineren Begrüssungszeremonien rannten alle Jungs los in eine Richtung. Traditionell besucht der Fon am ersten Tag den Schrein, welcher etliche Kilometer weiter Richtung Bawok ist. Die Jungs rannten den ganzen Weg. Wir bevorzugten das Mofa und fuhren schnellstens in dieselbe Richtung. Schon kurze Zeit später kamen die schnellsten Jungs ebenfalls. Und als genug beisammen waren, begann ihre Arbeit, in dem sie ins meterhohe Gras hüpften und es nur mit herunterdrücken platt machten. Ohne Messer oder Werkzeug, nur durch hinein springen, durchrennen oder mit den Händen ausreissen glätteten die hunderten von Jungs die ganze riesige Wiese platt. Es war herrlich anzusehen. Riesige meterhohe Büsche wurden platt gedrückt. Schon bald sah man von weitem die anderen Menschen kommen. Voran der Fon unter seinem Sonnenschirm, dahinter sein Gefolge und das halbe Dorf. Bis sie am Schrein angekommen waren, war die Wiese parat und flach gedrückt. Als der Fon an uns vorbei schritt, mussten wir in die Knie gehen.

In der Wiese wurde seine Sitzgelegenheit aufgestellt. Sein Gefolge steckte die weissen Flaggen in die Wiese, zog die meisten Kleider aus und lief zum Fluss, um sich zu reinigen. Danach wurde dem Fon zu Ehren ein Schaf geopfert. Anscheinend waren früher tatsächlich Menschen geopfert worden... nur schon der Anblick des Schafs war ziemlich brutal. Es wurde an der Halsschlagader aufgeschlitzt und anschliessend in Stücke zerteilt. Die Stücke warfen sie in die Luft, und alle Jungs oder Burschen stürzten sich darauf. Fellteile, Innereien, Fleisch, alles war innert Sekunden oder Minuten verschwunden. Den genauen Ablauf der Zeremonie konnte ich nicht mitverfolgen, weil es zu unschön war... vor allem weil das arme Schaf noch ziemlich lang gelebt hat und flüchten wollte :-)

Danach marschierte der Fon und das ganze Gefolge sowie Fussvolk die Kilometer wieder zurück zum Palast. Wir passierten eine Brücke, auf der nur der Fon alleine darauf darüber gehen darf. Auf dem Nachhauseweg sind ebenfalls die Gehöfte der Grossmutter und der Mutter des Fons, wo er traditionellerweise anhielt und eine Ehrenrunde abhielt. Vor ihm liefen jeweils etliche Burschen mit halben Bäumen oder riesigen Ästen. Sie rannten die ganze Zeit vor und zurück, um sicher zu stellen, dass der Weg frei blieb. Dazu sangen sie traditionelle Kampfgesänge oder Lieder, die man nur an Lela hören kann. Einige der Lieder bedeuten Krieg und werden nur gebraucht, wenn wirklich etwas Dramatisches im Gange ist.

Der Abschluss der ungefähr 4 stündigen Zeremonie des ersten Tages bestand darin, dass auf dem grossen Dorfplatz geschossen und getanzt wurde. Verschiedene Formationen brachten dem Fon seine Ehrbietung, grüssten ihn und zelebrierten ihr Können vor ihm. Die Burschen hatten eine riesige Kanone gebastelt, welche gezündet wurde und einen riesigen Lärm und Gestank verursachte. Gegen Anbruch der Dunkelheit um etwa 18 Uhr war der offizielle Teil des ersten Lela-Tages abgeschlossen und alle löschten eiligst den Durst mit Bier. Schon am ersten Tag herrschte in einigen Beizchen Bier-Knappheit. Es wurde gebechert, was das Zeug

hält. Nach einem Abendessen und Feierabendbier zogen wir uns bald müde auf unser Zimmer zurück und hörten die Festlichkeiten noch bis tief in die Nacht durch die Fenster dringen. Die Party der Einheimischen nahm kein Ende.

---

## **28.12.2009 Bali Nyonga**

Für diesen Morgen war Container-Räumung angesagt. Wir hatten noch keine Helfer organisiert, doch so etwas ist hier in Kamerun überhaupt kein Problem. Innert wenigen Minuten sind etliche starke Helfer vor Ort. Wenn sie Arbeit hätten, würden alle gerne etwas tun. Soviel steht fest. Auf dem Weg zum Frühstück im Konvent der Sisters riefen wir etwa 3 Männer, sie sollen um 8 Uhr zum Container kommen. Jeder soll noch diesen oder jenen mitbringen. So waren nach unserem Frühstück schon diverse Helfer parat. Wir grüssten im Spital noch ein paar bekannte Gesichter. Freude herrschte, als wir den von uns laminierten March-Anzeiger-Bericht von Ostern 2009 unter dem Patron der Sisters (Franziskus) aufgehängt fanden. Im Melderaum des Spitals konnte dank Hilfe durch Ashia der komplette Raum mit Platten ausgekleidet werden. Sie waren riesig stolz, uns dies zeigen zu können.

Danach eilten wir zum Container um die Ecke. Zuerst musste alles komplett ausgeräumt werden, um es zu sortieren und frisch hinein zu packen. Schulsäcke hierhin, Spitalhilfsgüter dorthin, Waisenhaus in die andere Ecke oder Material für den Norden in einen separaten abschliessbaren Raum. Trotz sengender Hitze kamen wir extrem schnell voran und waren somit schon nach rund 5 Stunden fixfertig. Im Laufe des Tages waren immer mehr Helfer dazugestossen. Es hatte sich herumgesprochen, dass man etwas zu Trinken offeriert bekommt oder vielleicht sogar etwas geschenkt bekommt, wenn man hilft. Gegen Schluss waren wir eigentlich schon viel zu viele Helfer, denn mit 31 Personen steht man sich schon fast nur noch auf den Füßen. Ein paar kamen auch zur Hilfe, die beim letzten Mal etwas geschenkt bekommen hatten und sich dafür revangieren wollten. Wie zum Beispiel Geraldine, welche ein Fahrrad erhalten hatte. Doch jede Hand konnte helfen und es mussten immerhin 650 Schulsäcke aus den Kartons gepackt werden und deren Inhalt aussortiert werden. Auch die immer grösser werdende Beige der leeren Kartons ist ein magisches Ding der Unmöglichkeit. Zuerst unüberschaubar riesig, nach einem „Startschuss“ zum kostenlosen Abtransport im Nu verschwunden. Köstliche Bilder, man sieht nur noch „wandelnde“ Kartons, wo man hinschaut, auf den Köpfen von Gross und Klein.

Unser Auto beluden wir ebenfalls gleich mit einer ersten Fuhr ins Waisenhaus God Shepherd. Kinder-Matratzen, Kleider, Spielzeug und Wand-Kletttafeln inklusive Zubehör fanden ein neues Zuhause. Die riesige 5 Meter lange Wandtafel transportierte ein einziger Mann mit seinem Mofa zur Schule PS Tikali. Ein ziemlicher Balance-Akt. Nachdem alles ordentlich eingeräumt oder an die entsprechenden Orte versandt worden war, düstern wir Richtung Waisenhaus. Wir hatten nur ganz kurz Zeit, um die Sachen abzugeben und wollten am Nachmittag wieder am Lela sein. Ein zweiter Besuch während unseres Aufenthaltes war eingeplant und wir luden deswegen nur kurz ab und begrüßten die Kinder sowie Schwester Jane. Sie freute sich riesig, uns wieder zu sehen. Die schönen Kinderkleider, welche wir an Ostern geschenkt hätten, hätten sie zu Weihnachten getragen. Die Kinder flüsterten einander zu: „das sind die, die uns das letzte Mal das Fahrrad gebracht haben“. Sie hatten uns ebenfalls in Erinnerung. Wie bei allen Besuchen wimmelte und wuselte es von (Klein-)Kindern in allen Ecken und auf allen möglichen Orten. Auch jetzt wieder waren rund 6 Neugeborene abgegeben worden. Die grösseren Kinder waren auf

dem Feld an der Arbeit. Zurzeit sind noch Schulferien. Sie zeigten uns ihre Hühnerzucht. 1000 kleine Hühner, welche sie verkaufen oder deren Eier sie für sich behalten oder ebenfalls verkaufen, um Geld zu bekommen. „Dank“ den Hühnern wimmelte es nur so von Fliegen :- ( Auch ums Haus herum war alles schwarz übersät. Es ging übrigens auch keine 10 Sekunden, dass ich ein Baby in die Arme gedrückt bekam. Die Zeit war knapp. Wir versprachen, bald nochmals zu kommen und düsten zurück Richtung Bali.

Dort war schon die Hölle los. Alle jungen Burschen hatten sich als Krieger maskiert. Sie sahen aus wie Soldaten oder Kämpfer, mit Kriegsbemalung, Perücken, allen (un-)möglichen Kleidungsstücken, Tierfellen, Skeletten oder Knochen beschmückt, maskiert und mit Gewehren ausgestattet. Sie hatten Gras-Tarnhütten gebastelt oder fuhren mit ihren Kanonen umher. Schon Stunden vorher hatten sie auf das grosse Fest trainiert. Rund um den Dorfplatz sowie auf dem ganzen Weg vom Palast bis zum anderen Ende des Dorfes standen die Menschen und warteten auf den Fon. Frauen und Männer trugen ihre schönsten Gewänder. Es wimmelte von Menschen, noch viele mehr als am Tag zuvor. Wir reihten uns am Strassenrand ein. Schon kurze Zeit später kam erneut der Fon unter seinem Sonnenschirm mit seinem Gefolge. Dieses Mal war alles leise, als er vorbei schritt, und wiederum mussten sich alle vor ihm verbeugen. Danach folgen ihm die meisten Menschen Richtung Dorfende. Dies ist rund 2 Kilometer weiter am Ende des Marktes. Auf diesem Platz wurde sein Hocker platziert und vor ihm die Ehrerbietung abgehalten. Die Burschen oder Männer formierten sich und schossen hunderte oder gar tausende Male in die Luft. Je lauter, desto besser. Je mehr Rauch, desto eindrucksvoller. Der Boden war im Nu mit Patronen übersät und keiner wollte es missen, dem Fon zu zeigen, wie stolz er auf ihn ist. Ein paar Burschen halfen uns bis in die vorderste Reihe, wo wir herrliche Fotos schiessen konnten und alles aus erster Nähe mit ansehen konnten. Man hatte teilweise wirklich das Gefühl, in einem Feuer des Krieges zu stehen.

Nachdem alle Gruppen geschossen hatten, liefen alle wiederum zum Palast zurück. Wir liefen mit rund 200 Meter Abstand vor dem Fon. Auch an diesem Tag wieder war vor dem Fon ein Gefolge, welches ständig vor- und zurück lief, um den Weg frei zu halten und dabei Kampflieder zu singen. Die Frauen an den Strassenrändern hatten sich ebenfalls gruppiert, gleich angezogen und sangen Lieder oder jubelten dem Fon zu. Es war ein tolles Gefühl, im Gewühl mit zu gehen und alles mit an zu sehen. Die Stimmung war genial, alle waren in bester Laune und man fühlte sich mitten drin und Willkommen. Wahrscheinlich gab es an diesem Tag niemanden, der zu Hause geblieben war. Das Dorf zählt doch stattliche 50 000 Menschen, haben wir heute erfahren. Kein Wunder, in den kleinen Hütten wohnen auch immer so viele Menschen. Auf dem Dorfplatz angekommen ging die Ballerei erneut los und wollte gar nicht mehr stoppen. Gesang, Darbietungen der Gruppierungen und ein wenig Tanz gewisser Formationen bildeten den offiziellen Abschluss. Gegen Anbruch der Dunkelheit fuhren die meisten Menschen nach Hause. In der Dorfmitte waren an diesem Tag sogar eine Live-Band sowie ein Boxkampf und es war richtig etwas los. Alle waren auf den Beinen. Und obwohl um 18 Uhr Schluss war, war noch lange nicht Schluss. Die Trinkerei und das gemütliche Beisammensein aller Bewohner dauerten noch tief bis in die Nacht. Wir klinkten uns früher aus. Keine Ahnung, wie diese Menschen es schaffen, 4 Tage lang durch zu feiern... Auf jeden Fall hatten wir etliche gute Fotos geknipst, die Videokamera ständig in Betrieb und waren müde geworden. Der nächste Morgen soll wieder zur Verteilung eingesetzt werden und so legten wir uns bald schlafen.

---

## **29.12.2009 Bali Nyonga – Bafut – Bali Nyonga (80 km)**

Nach einem ausgiebigen Frühstück bei den Sisters im Spital starteten wir eine Fahrt mit Hilfsgütern für nach Bafut. Um den Container hatte es vom Vortag der kompletten Ausräumung noch etliche Papierfetzchen. Im Nu hatte ich drei kleine Helfer gefunden, die mit mir den Platz säuberten und dafür ein kleines Kuschtier erhielten. Während dessen beluden die Männer den Wagen. So waren wir bald startklar.

Unterwegs musste das Auto aufgetankt werden. Auch hier könnte man als Neuling leicht übers Ohr gehauen werden. So steht die Anzeige beispielsweise nicht auf 0, wenn man ankommt. Der nächste Besucher freut sich dann über Benzin, die der Vorgänger bezahlt hat und sein Komplott mit der „netten“ Dame an der Tankstelle hat geklappt.

In Bafut hat es zwei Spitäler, die Hand in Hand arbeiten. Das eine ist das Katholische Spital St. Theresia, wo hauptsächlich Fehlstellungen der Beine korrigiert werden. Das andere ist Sajocah, wo Physiotherapien durchgeführt werden oder die Beinprothesen, Spezialschuhe und Gehhilfen für die Behinderten angefertigt werden. Bald schon hatten wir Bafut via Bamenda erreicht, obwohl die Strasse nach der Regenzeit in einem schlimmen Zustand war. Schwester Felicitas (welche wir seit 2006 von Mayo Darle kennen) sowie ihre Kolleginnen freuten sich über unseren erneuten Besuch. Natürlich wurden wir als erstes gepflegt, was typisch für Kamerun ist. Es lässt sich nicht verhindern und gehört einfach mit dazu. Obwohl wir nie angemeldet erscheinen, steht immer im Nu eine warme Malzeit auf dem Tisch. Sie erzählte uns Geschichten aus ihrem Alltag und wir konnten nachempfinden, wie schwierig es sein muss. So viele Besucher können die Operation nicht bezahlen. Sie kommen an, mit heftigen Schmerzen, meistens seit Monaten. Ihre Gelenke und Knochen sind deformiert, sie können keine Nacht mehr schlafen. Ihre ganze Hoffnung liegt auf Hilfe des Spitals. Auch wenn sie noch so lange Geld sparen, sie schaffen es nie. Die Schwestern bringen es verständlicherweise nicht übers Herz, die Menschen einfach abzuweisen und nehmen an Bezahlung, was es halt gibt. Meistens reicht es nirgendwo hin. Da die halbe Verwandtschaft mit zur Pflege ins Spital kommt, übernachten diese ebenfalls in den Räumlichkeiten, benutzen Toiletten und Räume. Alles ist überfüllt. Etliche Patienten warten schon seit Monaten auf ihre Behandlung, bis wieder ein Ärzte-Spezialist für ein paar Wochen vor Ort ist, um die Operationen durch zu führen. Schwierige Korrekturen wie Hüfte oder Knie werden derzeit meistens von Ärzten aus Europa gemacht.

In den Gängen kommen uns Kinder entgegen, die mit Beinschienen oder an Krücken ihre Gehversuche machen. Klumpfüsse, Deformationen und Missbildungen werden best möglichst korrigiert. Anscheinend hat es rund um die Region Bafoussam am meisten Kinder oder Erwachsene mit schiefen Beinen. Warum das so ist, weiss bis jetzt niemand ganz genau. Kalzium-Mangel, Vitamin-Mangel oder eine falsche Pflege im Babyalter? Man rätselt.

So sind unsere Rollstühle, Krücken und Kinderspielzeuge ein willkommenes Geschenk. Sie freuen sich riesig. Sogar ein schwerst spastischer Knabe versuchte ein paar Mal mit grosser Mühe „Thank you“ zu sagen, was uns besonders rührte. Zur weiteren Unterstützung konnten wir beiden Spitälern einen grösseren Geldbetrag zur allgemeinen Verfügung stellen. Sie erzählten uns von mindestens 40 Kindern, die dringend eine Operation benötigen und ganz schlimme Deformationen hätten. Wir überlegen, wie wir diesen Kindern helfen könnten. Solch ein grosser Betrag steht uns derzeit leider noch nicht zur Verfügung.

Auf alle Fälle ist das Spital ein Lichtblick, es ist vorbildlich sauber geführt, die Operationsräume sind klinisch sauber und steril und haben sogar eine Klima-Anlage, damit die Ärzte aus Europa sich wohl fühlen und ihre Arbeit möglichst gut ausführen können. Von der Operationslampe bis zum Werkzeug und Verbrauchsmaterial ist alles da, auch wenn meistens sehr gespart werden muss oder oft z.B. ein steriler Verband mehr als einmal verwendet werden muss.

Nach dem Mittag fahren wir weiter nach Bamenda, wo wir die grosse Schulheft-Aktion starteten. Dank einer tollen Spendensammlung durch Katrin (vielen tausenden Dank!) konnten wir von der Schweiz Geld für über 10 000 Schulhefte für Kinder mitbringen. Diese wollten nun organisiert und vor Ort transportiert werden. Telefonisch hatten wir es bereits bestellt und nach dem Mittag standen sie im Markt bereit. Zwei volle Karren voller grosser Kartons wurden angefahren und auf unsere Ladefläche gepackt, bis gänzlich kein Platz mehr war. Schlussendlich hatten wir dank grosser Abnahme-Menge einen super Preis erhalten und sogar 12 600 Hefte kaufen können! Linienhefte, Häuschenhefte und blanko Hefte konnten wir nun stolz nach Bali transportieren. Die Verteilung musste noch bis Schulbeginn am 4. Januar oder ein paar Tage danach warten. Auf alle Fälle waren wir jetzt parat :-)

So waren wir am späteren Nachmittag bereits wieder in Bali. Vorsorglich hatten wir unsere Getränke in der Stadt gekauft und selber mitgebracht, denn nach diesen etlichen Tagen Festlichkeiten war Bali langsam aber sicher an einer Bierknappheit angekommen. Wir rüsteten uns für den 3. Lela-Tag, an dessen Tanzen angesagt war. Der Fon war wiederum aus seinen Räumlichkeiten auf den grossen Platz gekommen und die Menschen aus Bali versammelten sich um den Platz, um mit ihm zu tanzen. Unter seinem Sonnenschirmchen drehte er seine Runden im Volk, rund um den Baum. Die Musikanten spielten ohne Unterbruch stundenlang und das Volk tanzte dazu, ebenfalls ohne Unterbruch. Wir mischten uns ins Getümmel und feierten mit. Dank Tanzwedel waren wir nun voll dabei und überall wollte man mit uns Tanzen oder Fotos knipsen. Es gab ein wunderschönes Bild, die vielen gleichen traditionellen Gewänder zu sehen, die sich rhythmisch zur Musik bewegten. Alle waren in guter Stimmung und es wurde da und dort Smalltalk betrieben. Einige Gruppierungen mit gleichen Kostümen tanzten gemeinsam und formierten sich vor dem König, um die Ehre zu erweisen und den Segen zu erhalten. Für den Segen tanzten sie ein wenig verbogen vor ihm hindurch und er legte seine Hand auf deren Rücken. Zwischendurch wurde laut auf den Elfenbeinzähnen geblasen. Immer wenn der Fon auf seine Blechtrommel schlug, jubelten alle Frauen und schwangen eifrig ihren Tanzwedel. Das ganze Spektakel dauerte bis Anbruch der Dunkelheit. Plötzlich beendeten die Musiker mit drei abschliessenden Takten ihre Arbeit und damit war das Fest vorbei. Fon, Gefolge und Notabeln strömten zurück hinter die Mauern zu ihren Räumlichkeiten. Die Besucher strömten zurück zur Dorfmitte für ein Erfrischungsbier oder danach schon bald einmal nach Hause. Nur die Hartgesottenen feierten auch diesen Abend wieder bis spät in die Nacht hinein... Nach Heiligtage und zwei Lela-Tagen der vierte Tag (fast) in Folge!

---

### **30.12.2009 Bali Nyonga**

Nach einer unruhigen Nacht wurde es draussen endlich wieder hell. Felix hatte während der Nacht eine schlimme Magenverstimmung erwischt und musste etliche Male aufstehen. Dazu kam der Lärm der feiernden Menschen bis 03.30 Uhr, der uns den Schlaf raubte. So waren wir ziemlich fertig, als der Wecker klingelte. Felix entschied, sich erst gesund zu kurieren, und noch etwas liegen zu bleiben.

Auf dem Weg passierten wir Njenka, um Kalenderkind Juli 2010 und Schulgebühren zu überreichen. Tobias ist der Sohn unseres Fahrers und freute sich mächtig darüber. Vor allem als er sah, dass sein gelungenes Foto ebenfalls unser Fahrzeug schmückt.

Nach dem Frühstück bei den Sisters fuhr unsere „verkleinerte“ Mannschaft zum Markt nach Bamenda. Wir wollten Gemüse und Früchte fürs Waisenhaus Bossa besorgen. Auf dem Markt herrschte wie immer reges Treiben. Jede der Marktfrauen an ihren kleinen Ständen wollte uns ihre Ware anbieten. Ich hielt mich zurück. Als Weisse hat man es auf dem lokalen Markt sehr schwierig, einen guten Preis zu bekommen. Gregory kaufte Kabis, einen grossen Sack Kartoffeln, Tomaten, 60 Eier, 200 Biskuits, 50 kg Reis, Papaya und Honig.

All dies brachten wir umgehend ins abgelegene Bossa. Die Strasse war in einem sehr schlechten Zustand. Mit uns kamen ein Einheimischer und Karin aus Deutschland. Sie ist mit einem Mann aus Bali verheiratet und wie wir für 3 Wochen über Weihnachten hier vor Ort. Da sie das Waisenhaus noch nicht gesehen hatte, kam sie kurzerhand mit. Auf dem Weg unser Einsatz als 1. Hilfe benötigt. Ein Mofafahrer mit zwei Frauen und einem Mädchen waren umgestürzt. Dass er alkoholisiert war und sonst kaum Mofa fährt, erfuhren wir bald aus anderen Quellen. Zum Glück schien nichts gebrochen. Das Mädchen hatte Prellungen und eine Frau klagte über ein schmerzendes Knie. Wir packten sie auf die Ladefläche unseres Fahrzeuges und luden sie beim nächsten Krankenhaus ab. Den betrunkenen Fahrer schickten wir nach Hause.

Schon bald hatten wir Bossa erreicht. Mama Grace, die Gründerin, was leider ausser Haus unterwegs. Doch alle Kinder waren im und ums Haus unterwegs und begrüßten uns. Pfarrer Martin kannten wir noch vom letzten Mal. Er freute sich sehr über unser erneutes Kommen und vor allem über die Lebensmittel und unsere Spendengelder. Zu unserer Freude waren alle Räume in tadellosem Zustand aufgeräumt. Ein paar Kinder zeigten stolz ihre Zimmer. Ihnen hatten wir ein paar Fotos von unserem letzten Besuch mit dabei. Sie sagen als Dank für uns und lassen allen Spendern aus der Schweiz aus ganzem Herzen danken.

Danach fuhren wir zurück zum Compound, wo wir glücklich waren, zu sehen, dass es Felix ein wenig besser ging und er startklar zum vierten und letzten Tag Lela war. Wir gingen es langsam an und liefen mit der grossen Masse zum vierten und letzten Tag zum grossen Platz auf dem Palast. Aufs Buschfleisch (Fuchs) unterwegs verzichteten wir. Erneut hatten sich die Einwohner super schick gemacht und ihre traditionellen Gewänder angezogen. Ein paar Gruppen hatten sich identisch gekleidet und alle tanzten bereits wieder mit dem „Sang“ (Tanzwedel). Sie tanzten um den Baum, in dessen Stein-/Wurzelgarten sich auf keinen Fall jemand stellen darf. Kurze Zeit später kam der Fon aus seinem Palast. Er mischte sich unter seinem Sonnenschirm unter die Menge und tanzte mit seinen vielen Ehefrauen. Die Musik spielte ununterbrochen. Flöten, Trommeln und Rasseln klangen durch die Menge. Obwohl deutlich weniger Menschen als am Vortag hier waren, herrschte tolle Stimmung. Wahrscheinlich war doch der Eine oder Andere vom Vortag noch „out of order“ ;-)

Auch die Notabeln drehten ihre Runden und wir warteten kniend oder gebückt auf den Abschluss des Lela-Festivals. Mit dem Zurückbringen der zwei weissen Flaggen endete das viertägige Fest. Der Fon zog für sich für die kommenden vermutlich 360 Tage in seinen Palast zurück. Nach dem langen Tanzen waren auch wir müde.

Angeline hatte noch ein feines Abendessen für uns gekocht und danach zogen wir uns früh aufs Zimmer zurück. Nach Eliminieren eines überdimensionalen Mitbewohners (Spinne) legten wir uns früh schlafen.

---

### **31.12.2009 Bali Nyonga**

Nach dem Frühstück fuhren wir zum Container, um unsere Autoladefläche zu beladen. Wir packten Schulsäcke mit Set (Etui, Portemonnaie, Tasche) sowie weiteres Spielzeug und Schreibpapier für die Schule auf, um damit zum Waisenhaus „Garden of Education and Healing“ nach Bamenda zu fahren.

Beim Haus von Gregory machten wir kurz halt. Plötzlich kamen etliche Mofafahrer hupend und mit Kunststücken machend auf der Strasse fahrend. Sie fuhren hin und her, johlten und turnten herum. Die Nachfrage ergab, dass ein Mofafahrer gestorben war. Die Pneus der Mofafahrer sind übrigens auch ein Thema für sich. Abgefahrene Reifen, wohin man blickt.

Nach etwa 30 Minuten erreichten wir Bamenda und nach einer holprigen Strecke den Berg hoch das Waisenhaus. Die Leiterin Sr. Anne war leider wiederum nicht vor Ort. Doch von den letzten Besuchen kennen wir Sr. Johanna. Sie war jedes Mal mit den Kindern im Haus. Wir luden unsere Hilfsgüter ab und im Nu waren etliche Kinder um uns herum und redeten auf uns ein. Wie heisst du? Was bringst Du mit? Schau hier! Händchen hier und da, es wuselte von Kleinkindern. Wir begrüßten alle und gingen danach ins Haus, um unsere Güter zu erklären. Liebenswürdigerweise wollten Sie uns Biskuits, Erdnüsse und Sirup offerieren. Auf einiges mussten wir wegen unseren europäisch empfindlichen Mägen leider verzichten. Mit Sr. Johanna war noch eine Frau namens Lisette vor Ort. Sie kam aus dem Dorf, um für die Kinder zu kochen und mit zu helfen. Wir freuten uns, zu sehen, dass auch von rundherum immer wieder Hilfe gebracht wird.

In unserem Kinderkalender 2010 hatten wir zwei Kinder aus dem Waisenhaus. Zum einen die mittlerweile 4 ½-jährige Sara vom Februarbild und die 8-jährige Blessing vom Augustbild. Beide waren sichtlich überfordert, als wir ihnen den Kalender mit ihrem Bild übergaben. Ihnen fehlten die Worte. Wir hatten auch noch weitere kleine Fotos mitgebracht, die wir überreichen durften. Die Lebensgeschichten der zwei kleinen Mädchen berührten uns. Saras Mutter war nicht in der Lage gewesen, zu ihrem Kind zu schauen. Das Kind wurde als Baby von Kumbo nach Bambili zu Fuss auf dem Rücken der Mutter getragen. Diese Strecke beträgt rund 94 Kilometer. Sie badete es in schmutzigem und kaltem Wasser. Sie fütterte es mit unsauberem essen. Eigentlich liebte sie ihr Kind, doch sie konnte nicht dafür sorgen, weil sie geistig verwirrt ist. Schlussendlich sah eine andere Frau, dass diese Mutter nicht gut für ihr Kind sorgte und brachte es ins Waisenhaus. Sara war damals 1 Jahr und 2 Monate alt, als sie ins Heim kam. Aufgrund dieser Lebensweise als Baby leidet sie heute noch unter Asthma und musste bei der Ankunft ins Heim zuerst eine Weile ins Spital. Die Eltern sind dem Waisenhaus unbekannt, sie besuchten das Kind nie. Mittlerweile geht Sara in den Kindergarten.

Blessing hat ein ähnliches Schicksal hinter sich. Sie kam ebenfalls mit 1 Jahr und 2 Monaten ins Heim. Ihre Mutter war sehr jung, als sie sich mit einem ebenfalls sehr jungen Burschen einliess und schwanger wurde. Beide hatten keine Arbeit und konnten kaum für sich selber Geld aufbringen. Kurze Zeit nach der Geburt verliess der Vater die Mutter. Sie war alleine mit dem Baby ohne Nahrung, ohne Strom, hatte nichts zum Überleben und suchte in ihrer Verzweiflung den Vater. Dieser war

mittlerweile Taxifahrer. Eines Tages fand sie ihn und stellte sich ihm in den Weg, als er mit dem Fahrzeug kam. Der Vater entriss ihr das Kind und brachte es zu einer Bekannten. Die Bekannte konnte ebenfalls nicht helfen und brachte Blessing schlussendlich ins Heim. Blessing war krank und unterernährt und musste ebenfalls zuerst für eine Weile ins Spital. Ihre Mutter besuchte sie anfangs noch 2-3 Mal, später nie mehr. Mittlerweile besucht Blessing ebenfalls den Kindergarten.

Im Waisenhaus wohnen insgesamt 45 Kinder. Für weitere 775 Kinder im Dorf wird gesorgt, die bei Verwandten oder Bekannten wohnen. Gemeinsam mit ihnen teilen sie Spenden und Hilfsgüter und treffen sich ein paar Mal im Jahr. Wir durften eine grosszügige Spende aus der Schweiz hinterlassen. Das Heim ist vorbildlich sauber und ordentlich geführt. Wir zeigten ihnen unseren Prospekt und Lisette nahm einen Prospekt mit. Sie bedankte sich etliche Male für unsere Arbeit und versprach, in ihrer Gebetsgruppe für uns zu beten.

Danach wollten wir den Optiker Jean besuchen, der nicht weit vom Heim weg sein Geschäft hat. Leider war er ausser Haus an einer Beerdigung. Wir hinterliessen Grüsse und ein paar Fotos vom letzten Besuch.

Danach fuhren wir ins Waisenhaus Good Shepherd, das ebenfalls nicht weit von dort weg ist. Die Hilfsgüter hatten wir ja bereits gebracht, nun zeigten wir ihnen noch, was in den Schachteln ist und wie es zu verwenden ist. Auch hier wuselte es im Nu von Kleinkindern um uns herum. Die grösseren waren auf der Farm und mussten arbeiten, solange die Schulferien noch anhielten. Die Zeit war zu kurz und wenn sie jetzt nicht auf dem Feld arbeiten können, müssen sie später hungern. Wir konnten von einer ehemaligen Schule in Freienbach Klettwände und passende englische und französische Bilder und Texte zum lernen mitbringen. Ebenfalls Maträzchen und Bettbezüge für die Kinder sowie Kinderkleider, Spielzeug, CD-Player mit CDs und Schreibwaren für die Schüler. Im Heim können sie sogar ins Internet und wir zeigten ihnen die Fotos auf unserer Website von ihnen. Einige der Kinder waren krank und hatten schlimmen Husten. Auch aus diesem Heim war ein Kind im Kalender, und zwar die mittlerweile 1-jährige Susan Fiels vom Monat September. Leider war Susan genau jetzt im Spital wegen Malaria. Die Leiterin Sr. Jane war besorgt, sie sie für die Spitalkosten aufkommen sollte. Jetzt hatte sich Susan sozusagen selber geholfen, in dem sie Geld dafür bekam, da sie im Kalender war. Was für ein rührender Zufall! Susans Mutter war bei der Geburt gestorben und sie im Alter von nur 8 Stunden ins Waisenhaus. Der Vater war 1-2 Mal zu besuch gekommen, nachher nicht mehr.

Im Heim leben 60 Kinder und gehen auch dort zur Schule. 30 weitere Kinder sind in einem parallel geführten Heim in Batibo. Auch hier konnten wir eine grosszügige Spende überreichen, die mit riesiger Dankbarkeit und Freude in Empfang genommen wurde.

Die Weiterfahrt durch die Stadt ins Internetkaffee war schwierig. Polizisten übten sich im Verkehr leiten, deswegen war alles verstopft und in der Stadt lief gar nichts mehr. Wir standen minutenlang stockstill vor Ort, quatschten mit den Marktstand-Verkäufern und schlichen durch die Stadt. Irgendwann schafften wir es dann doch noch. Ich ergatterte einen engen Platz für meinen Laptop, um ein paar Bilder und neue Geschichten nach Hause zu schicken. Von draussen war lärmende Musik zu hören. Um mich herum tippten ein paar Einheimische Stuhl an Stuhl mit einer Hand auf der Tastatur herum. Das Netz war extrem langsam, so dass ich nur die Texte hochladen konnte und es bald wieder aufgab. Nach einer kühlen Erfrischung und getrocknetem Fleisch als Snack brachen wir auf nach Hause. Als Abschluss wurden wir mit einem wunderschönen Sonnenuntergang belohnt.

Den Silvesterabend verbrachten wir in gemütlicher kleiner Runde. Allgemeines Erstaunen verursachte unsere mitgebrachte Kerze, die wir in die Mitte des Tisches stellten. Wie es in der Schweiz so üblich ist, um ein wenig Ambiente oder Wärme zu erzeugen. Ob wir etwas Spezielles vor haben? Nur der traditionelle Doktor verwende eine Kerze. Jede Kerze und jede Farbe bedeute etwas Besonderes. Es war sehr kalt und wir froren trotz zwei Pullover und langen Hosen, bis es endlich Mitternacht geworden war. Ein paar Böllerschüsse, ein Feuer in der Dorfmitte und viele gute Neujahrswünsche bildeten den Abschluss des 2009.

---

### **1.1.2010 Bali Nyonga**

Am Morgen überreichten wir den Titelbild-Kalender-Kindern in unserem Compound ihren Kalender. Auf dem Bild sind eigentlich 6 Kinder (wenn man die Füße zählt...), doch nur 4 Köpfe sind wirklich sichtbar. Von vorne nach hinten sind das Bless (7), Do Feh Lané (5), Santos (5, verdeckt), Marion (6), Javis (7) und Faith (3, nur Füße sichtbar). Von diesen Kindern waren drei zu Hause. Sie wohnen gleich um die Ecke, wo wir jeweils übernachteten und hatten sich soeben für die Kirche gewaschen und schick angezogen. Alle leben bei der Grossmutter und gehen zur Schule. Auf dem Bild spielen sie Mofa fahren. In Kamerun ist es oft so, dass Verwandte oder eben die Grossmütter zu den Kindern schauen.

Danach fuhren wir zur Dorfmitte. Wir hatten mit unserem Fahrer für den Lastwagen in den Norden abgemacht. Während wir auf ihn warteten, schrieben wir auf dem Laptop die neusten Erlebnisse nieder. Immer wieder kam jemand und schüttelte unsere Hände, um ein frohes neues Jahr zu wünschen (obwohl wir die Personen gar nicht kannten). Hier ist es so brauch, jedem den man sieht, die Hand zu schütteln. Und vor allem an einem Tag wie diesem war es noch viel extremer. Man könnte gar nicht mehr aufhören, die Hände zu zählen, die täglich vorbeikommen und grüssen. Meistens ist es dann die kleinere Schwester oder der Halbbruder von dem oder diesem und irgendwie ist jeder mit jedem Verwandt. Bei genauerem Nachfragen ändert die Situation dann meistens. Biologisch gesehen stimmt dieser Verwandtschaftsgrad nämlich nicht mehr so ganz ;-)

Während wir vor dem „Small Migros“ von Gregory warteten, kamen zwei Männer vorbei. Sie wollten uns für das Lela-Magazin interviewen. Dieses Magazin war 2009 zum zweiten Mal erschienen und wir hatten ebenfalls eines gekauft. Es ist ein sehr schön gestaltetes vierfarbiges Heft mit diversen interessanten Berichten und schönen Fotos. So werden wir vermutlich nun Teil davon im nächsten Jahr sein. Sie befragten uns zu diversen Themen wie z.B. wie uns das Lela gefallen hat, was uns hier her bringt, woher wir kommen, über unsere Organisation Ashia, wie wir dazu kamen, eine NGO zu gründen, wie wir das Essen hier finden, Probleme, die es hier für gibt und und und... Des Weiteren knipsten sie Fotos für ins Magazin. Wir sind jetzt schon gespannt, wie dieser Bericht werden wird.

Wenig später kam ein Bursche und verkaufte Zeitungen mit Inhalten von Bamenda und der Region Bali. Wir waren erstaunt. So etwas hatten wir hier noch nie gesehen. Die Zeitung erscheint alle zwei Monate und für 80 Rappen kauften wir ihm ein Exemplar ab.

Zum neuen Jahr war es Brauch, dass sich ein paar Männer formierten und mit traditionellen Musikinstrumenten (Pfeifen, Trommeln und Flöten), Gesang und Juju

(mit Maske verkleideter Person) ums Dorf herum zogen. Zuerst begaben sie sich auf den grossen Platz vor dem Palast, später um die Dorfbeizchen. Sie tanzten und sangen „Happy New Year“.

Als wir uns bereits weiter verlagern wollten, weil wir schon eine Ewigkeit warteten, kam der Lastwagenchauffeur endlich doch noch. So konnten wir die Beladung des Fahrzeuges starten. Mittlerweile war es 13.30 Uhr geworden. Den ganzen restlichen Nachmittag verbrachten wir damit, die vielen Hilfsgüter für den Norden auf die Ladefläche zu packen. Mit dabei waren die 150 Kilo schweren Spitalbetten, diverse Schultische, Schulstühle, Wandtafeln, Verbrauchsmaterial fürs Spital sowie diverse Schulsäcke. Zum Glück hatten wir einmal mehr kurzerhand 5 starke Männer gefunden, die uns beim Beladen halfen. Alleine schon das Beladen war eine logistische Herausforderung. Den ganzen Platz möglichst optimal ausnutzen und möglichst viel in den Norden zu bringen war unser Ziel, welches wir schlussendlich gegen 18 Uhr erfolgreich geschafft hatten. Wenn ein Schweizer das Gefühl hat, der Lastwagen sein voll beladen, ist er nämlich noch lange nicht voll. Dann passen mindestens nochmals halb so viele Güter oben mit darauf. Gott sei Dank, es gibt keine Unterführungen in Kamerun, so kann man endlos nach oben stapeln, ohne Sorgen zu haben. Zuerst über die Betten, Tische und Stühle kamen unzählige Schulsäcke und den Abschluss bildeten die Matratzen. Darüber dann die grosse Plastikplane festgezurt, damit der Staub unterwegs nichts verschmutzt. Die anschliessende Bierrunde hatten alle Arbeiter redlich verdient.

Wir fahren zurück zur Dorfmitte. Dort wuselte es nur so von Kindern. Alle waren in ihren schönsten Kleidern und der 1. Januar scheint ihr Tag zu sein. Es ist Tradition, dass die Erwachsenen (oder vor allem die wichtigeren Männer) an diesem Tag den Kindern 100 CFA geben, damit sie sich etwas Süßes oder kleinere Knaller kaufen können und gemeinsam das Neujahr feiern können. So war auch an diesem Tag wieder das halbe Dorf versammelt und hatte einen Grund gefunden, um zu feiern. Ein weiteres Mal schallte die Musik bis spät in die Nacht hinein. Wir zogen uns bald zurück, weil die Fahrt in den Norden am kommenden Morgen um 6 Uhr früh startete.

---

## **2.1.2010 Bali Nyonga – Bafoussam – Foumban – Mayo Darle (310 km)**

Früh am Morgen starteten wir Richtung Norden. Der Lastwagen mit den Hilfsgütern war schon um 4 Uhr losgefahren und wir folgten ihm ein paar Stunden später. In Bamenda besorgten wir auf dem Markt noch ein paar Mitbringsel wie Schreibmaterialien o.ä. Auf dem weiteren Weg fahren wir erneut an einem Marktstand vorbei, wo wir die Marktfrauen noch vom vorherigen Besuch kannten. Sie freuten sich riesig, als wir ihnen ihre Bilder mitbrachten und verschenkten. Stolz präsentierten sie sich für neue Fotos vor ihren Ständen. Tomaten, Bohnen, Kabis, Zwiebeln, Pepe, Bohnen, Karotten, Ingwer: alles war fein säuberlich auf dem Tisch zur Präsentation. Einige waren schon richtig in Stimmung trotz früher Stunde. Der Neujahrstag war noch immer nicht fertig gefeiert worden.

Gegen Mittag hatten wir dank guter Strasse bereits Foumban erreicht. Dort fahren wir zur Schule Petit Louh, um weitere Kisten Hilfsgüter aus der Schweiz abzugeben. Weil wir unserem Lastwagen folgen wollten, blieben wir jedoch nicht länger und starteten bald wieder weiter Richtung Mayo Darle. Kurz nach Foumban wird die Strasse schlechter. Keine Teerstrassen mehr, sondern Pisten waren von nun an der Weg. Zuerst kamen wir noch flott voran, doch je weiter wir Richtung Norden kamen,

desto schlechter wurde die Strasse. Es wurde heisser und heisser und der Staub der Piste war bald überall. Die Menschen, die auf der Piste zu Fuss unterwegs sind, haben es wirklich nicht leicht. Jedes Mal, wenn ein Fahrzeug kommt, steigt eine riesige Staubwolke auf. Der Sand und Dreck dringt in jede Ritze. Auch wir waren bald schmutzig und schwitzten im heissen Auto. Die Scheiben müssen wegen des Sandes meistens oben bleiben, ansonsten ist im Auto auch alles schmutzig. Die Holperpiste verlangte uns viel ab. Frisch gekauftes Brot war bald zerdrückt, die Tomaten hatten auch schon bessere Zeiten gesehen. Es ist wirklich schwierig, so etwas heil zu transportieren.

Am Strassenrand transportierten Kinder riesige Holzbeigen auf dem Kopf vom Feld nach Hause. Wir hatten auch auf diesem Weg ein paar Bilder abzugeben. Glücklicherweise konnten wir viele auch wieder finden, was jedes Mal unglaublich ist. Obwohl die Distanzen oft Kilometerlang sind, kennen sich die Menschen hier. Oft waren wir auch auf Anhieb am richtigen Platz und fanden die richtigen Menschen. Bei einem winzig kleinen Dörfchen mit nur 3-4 Hüttchen hielten wir ebenfalls wieder. Ein Kind davon ist in unserem Tischkalender. Mit Freude sahen wir an der Wäscheleine die Kleider von unserem letzten Besuch. Sie sind in Gebrauch und halten den schwierigen Bedingungen stand. Die Bewohner bedankten sich mit riesiger Freude bei uns. Für die handvoll Kinder durften wir Schulhefte und Stifte verteilen.

Gegen Nachmittag erreichten wir „unser“ Kleines Dorf Kongui, wo wir seit 2006 die Schule sponsern. Natürlich kannten sie uns schon von weitem. Wir konnten Stifte, Schulhefte, Plastikrollen, Papierrollen, Sägen und ein paar Schultaschen abgeben. In der Hitze des Gefechtes fanden wir den Kalender in unserem Gepäck nicht. Doch wir fahren ja auf dem Rückweg wieder hier vorbei, um den Kalender dem Kind zu überreichen. Zwei Baptisten aus einem Nachbardorf waren zu Besuch. Sie erzählten uns, im Dorf hätten sie von uns geredet. Es kämen jeweils zwei Weisse vorbei, die ihnen helfen uns Hilfsgüter bringen. Sie konnten es zuerst nicht glauben. Der Zufall hatte es gewollt, dass sie noch ein wenig länger blieben und somit gleich selber kennen lernen konnten. Das Dorf bedankte sich mit grosser Freude bei uns. Die kleinen Fotos der Dorfbewohner lösten auch hier Freude aus.

In Njamboja machten wir unseren üblichen Erfrischungshalt. Hier hatten wir im Kalender 2009 einen Knaben fotografiert. Leider war in der Zwischenzeit sein Vater an Aids gestorben. Die Bilder von ihm rührten die Menschen. Kurz nach Njamboja kam uns unser Lastwagen bereits wieder entgegen. Die Fahrer waren in unglaublich schnell unterwegs gewesen. Sie hatten in Mayo Darle bereits alles abgeladen und wollten am selben Tag wieder bis nach Hause fahren. Wir hielten kurz an, grüssten und uns besprachen, wie die Fahrt verlaufen war. Die Schwester in Bali hatte für die Fahrer einen Brief verfasst, in welchem Stand, dass sie Hilfsgüter transportieren. So war die Fahrt dieses Mal ziemlich einfacher verlaufen. Ansonsten hätten sie an jedem Kontrollposten etwas bezahlen müssen.

Das restliche Stück weg auf das Adamaoua-Plateau hoch brach die Dämmerung schon langsam an. Der Bursche, dem wir letztes Mal mit seiner verletzten Hand geholfen hatten, wohnt anscheinend mittlerweile in Douala. Doch seine Eltern freuten sich über unseren kurzen Halt und ein paar Bilder.

Kurz vor Dunkelheit waren wir in Mayo Darle angekommen. Zuerst erfrischten wir uns in unserem Stammrestaurant, wo gleich alle bekannten Kindergesichter angerannt kamen. Auch der Vater der Zwillinge, welchen wir die Operation bezahlt hatten, war anwesend. Die Zwillinge und die grosse Schwester (aus dem Kalender

2009) seien noch 2 Tage auswärts, kämen aber pünktlich zum Schulanfang retour. Die zwei Kleinen sind mittlerweile in der katholischen Schule eingeschult worden.

Das Abendessen genossen wir in grosser Runde mit 8 Schwestern des Spitals. Sie waren froh, dass wir die lange Reise heil überstanden hatten. Unsere gesegnete Kerze und die Engelsfigur freuten sie riesig. Es gab viel zu erzählen. Der Spitalbau war gut voran gekommen. Unser neuer Kalender zeigt zwei Kinder aus Mayo Darle. Viele Bilder aus vergangenen Reisen lösten Freude aus. Schwester Evelyne wird versetzt werden. Sie hatte von ihrer Chefin die Erlaubnis erhalten, auf unseren Besuch zu warten und nach unserer Abreise an den neuen Ort Shishong zu fahren, um dort ihre weitere Arbeit aufzunehmen. Wir werden sie natürlich auch dort wieder besuchen. Sie kann stolz sein, den Grund zu sein, dass Ashia entstanden ist. Nach unserem ersten Besuch 2006 hatte sie uns einen Brief geschrieben, der uns berührt hatte. Sie war nun rund 3 ½ Jahre hier und konnte sehr vieles bewegen. Das Spital wurde seit Ostern neu gestrichen, alles ist in bester Ordnung, sie führt korrekte Abrechnungen und ist jederzeit in guter Laune.

Nach der langen Reise legten wir uns erschöpft bald schlafen. Bis tief in die Nacht hörten wir noch die Gesänge von draussen. Die Baptisten-Kirche feierte anscheinend seit 8 Uhr morgens. Nur zum Mittagessen hatten sie eine kurze Pause eingelegt. Ansonsten sangen und musizierten sie ohne Unterbruch bis in die späten Abendstunden.

---

### **3.1.2010 Mayo Darle**

Am Morgen schauten wir uns zuerst den neu erbauten Operationsraum an. Dank einer sehr grossen Spende aus der Schweiz konnten wir mit einer anderen Hilfsorganisation aus Italien mithelfen, den Bau zu finanzieren. Das neue Gebäude erfüllt alle mit stolz. Es hat diverse Räume, einen OP, Aufwachraum, Umziehraum, Ruheraum, Toiletten und so weiter. Die sanitären Einrichtungen sowie Elektrizität sind ebenfalls alle vorhanden. Nun fehlt noch das Inventar. Die Arbeit wurde sauber und einwandfrei ausgeführt. Wir hoffen, dass mit weiteren Mitteln auch die Inneneinrichtung bald vor Ort sein wird. Unsere mitgebrachten 8 Spitalbetten und Matratzen lösten allgemeines Erstaunen und Freude aus. Im Spital war schon am Morgen sehr viel los. Mütter waren mit ihren Bébies gekommen. Anscheinend gebären die Mütter hier meistens am Abend und gehen am anderen Morgen wieder nach Hause. Wenn sie sie länger behalten wollen, würden sie nicht mehr kommen.

Dank unseren Spendengeldern konnten sie auch die Wände und das Inventar vom bestehenden Krankenhaus anstreichen und das Spital erstrahlt in neuer Farbe. Im Medikamentenraum sind alle Gestelle voller Tabletten und Heilmittel. Wir freuen uns, einen Teil davon als unsere Spende ansehen zu dürfen. Die vielen Einweghandschuhe von der Osterreise sind überall rege im Einsatz. Der mitgebrachte Schmuck aus der Schweiz erfreut die Frauen im Spital. Eine Mutter kommt uns grüssen. Sie gebar zweimal Zwillinge, danach Drillinge und jetzt nochmals Zwillinge. Auch ihr wurde im Spital einmal dank Ashia geholfen. So wuseln diverse gleichaltrige und gleich aussehende Kinder um sie herum.

Gegen 13 Uhr versammeln wir uns mit dem Spitalpersonal. Auch der Pfarrer ist mit dabei. Er eröffnet die Versammlung mit einem Gebet und einem Willkommensgesang. Unsere Spenden werden mit riesiger Freude verdankt, die wir mit nach Hause bringen dürfen. Sie freuen sich, mit uns zu sein und denken immer

an uns, wenn sie die vielen Güter in Gebrauch haben. Auch der Vater der operierten Zwillinge ist anwesend. Dank den Spenden von Ashia sind seine Zwillinge heute gesund und munter, die Beine sind nach der Operation wunderbar gerade.

Dr. Thomas führt die weitere Sitzung. Er informiert uns darüber, wie vielen Menschen dank unseren Spendengeldern geholfen werden konnte. Das neue Operationshaus erfüllt alle mit stolz. Sie heissen uns herzlich Willkommen. Wir zeigen unsere frisch mitgebrachten Güter und erklären deren Funktion. Blutzuckermessgeräte, Spritzen, Pflaster, Einweghandschuhe, Windeln, Antibiotika, allgemeines Werkzeug und vieles mehr wird hier zum Einsatz kommen.

Als nächstes ist der Major von Mayo Darle an der Reihe. Er ist sehr glücklich, dass wir ihnen helfen. Er bedankt sich im Namen der Bewohner vom Dorf. In Mayo Darle kennen uns die Menschen mittlerweile. Sie hätten verstanden, wer wir sind und dass wir ihnen jeweils helfen.

Sr. Cynthia ist die junge Nachfolgerin von Sr. Evelyne. Leider wird Sr. Evelyne bald versetzt werden, was wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge sehen. Sie war der Ursprung, dass wir immer wieder zurück an diesen Platz und allgemein nach Kamerun gehen. Doch wir werden ihr mit Sicherheit an ihren neuen Platz folgen. Sr. Cynthia gefällt der von uns gewählte Name der Organisation. Er passe perfekt zu dem, was wir hier tun. Sie bedankt sich im Namen aller Franziskaner-Schwestern von ganzem Herzen. Es folgen weitere lobenden Worte und Dankesreden.

Das Personal des Spitals bedankt sich auf ganz spezielle Art und Weise bei uns. Wir werden in einen Nebenraum geben, wo wir von einer Krankenschwester je ein neues geschneidertes Kleid erhalten. Sie können uns nicht viel geben, doch dies käme von Herzen. Wir freuen uns sehr über diese Geste und präsentieren uns gleich allen in unseren neuen Kleidern. Die Spenden werden als Abschluss gesegnet und nach diversen Liedern und Lobgesängen verlegt sich die ganze Gruppe nach nebenan, um ein Spitalbett als „Vorzeigemodell“ zusammen zu bauen. Allgemeines Staunen über diese tollen und stabilen Betten herrscht um uns herum.

Nach dem Aufbau des Bettes werden wir ein Stück weiter nebenan gebeten. Dort hat sich ein Teil des Dorfes versammelt. Man feierte Familienfest und hatte uns dazu eingeladen. Auf dem grossen Tisch in der Mitte standen diverse Töpfe mit verschiedenen Mahlzeiten. Auch der Dior war anwesend. Wir konnten unser Schmunzeln kaum verkneifen, denn er hatte uns 3 Jahre zuvor ziemlich schikaniert. Damals waren wir im Auto angehalten worden, weil wir das Handy aus dem Fenster gestreckt hatten, um nach Empfang zu suchen. Er hatte uns angehalten und ausgefragt, wer wir sind und was wir wollen und ob wir uns hier bei ihm angemeldet hätten. Die anschliessende längere Schikane mit unserer Ausweiskontrolle, die er verkehrt in den Händen hielt, ist uns noch klar in Erinnerung. Auch er schien mittlerweile begriffen zu haben, wer wir sind und was wir hier bewegen.

Auf alle Fälle mussten wir und zuvorderst hinsetzen, direkt neben ihm und neben den Pfarrer des Dorfes. Als Dior scheint er ziemlich wichtig zu sein. Er vertritt die Sub-Division und steht somit ziemlich direkt unter dem Präsidenten Biya. Uns sind solche Titel nicht wichtig. Wir mussten leider feststellen, dass je „wichtiger“ jemand in Kamerun ist, desto korrupter und schwieriger ist solch eine Person. Wir wurden allgemein vorgestellt und danach wurde gemeinsam gefeiert. Ein paar Gebete, lobende Worte, weiterer Gesang und allgemeine Dankbarkeit durften wir entgegen nehmen. Symbolisch zur Gemeinsamkeit war ein Kuchen gebacken worden, den wir

gemeinsam verspiesen. Wir wurden gebeten, ihn zu zweit anzuschneiden. Glücklicherweise konnten sie mich noch stoppen, bevor ich einfach mit dem Messer auf den Kuchen los wollte. Das Ritual musste strengstens eingehalten werden. Und am Ende der Worte durften wir den Kuchen dann anschneiden und unter den Leuten verteilen.

Das Buffet wurde eröffnet und der Dior übergab mir die Ehre und sein Amt, als erste vom Buffet zu holen. Wir brauchten ein paar Anweisungen, was für unsere europäischen Mägen geeignet ist. Es waren so viele verschiedene Töpfe auf dem Tisch, dass wir vieles gar nicht kannten. Jeder der Anwesenden hatte etwas mitgebracht. Zum Glück wurde uns auch ein Whiskey offeriert, um unsere Mägen wieder zu beruhigen. Die Mahlzeiten sind jeweils so gut gemeint, doch wir müssen trotz allem aufpassen, weil wir es nicht gewohnt sind, diese Speisen zu essen.

Später besuchten wir noch die Patienten im den Zimmern und konnten einige Fotos von der letzten Reise verteilen. Natürlich wollten später alle fotografiert werden, um später auch ein Foto von sich zu erhalten.

Des Weiteren besuchten wir ein Projekt des Majors von Mayo Darle. Hinter dem Spital hat er für Lepra-Kranke Häuser erbaut und hier wohnen nun rund 12 Personen. Teils aus Zentralafrika oder aus dem Tschad. Diese älteren Männer und Frauen sind gänzlich mittellos. Sie wohnen in einem kleinen Räumchen, schlafen auf einer Grasmatte und haben als Eigentum ein paar Töpfe und ein paar Kleidungsstücke. Einigen Männern fehlen die Füße und die Hände, sie sind auf ständige Pflege angewiesen. Sie freuten sich über unseren Besuch. Auch für dieses Projekt konnten wir finanzielle Unterstützung vor Ort lassen.

Unser Nachtessen wurde draussen auf dem Feuer bereits zubereitet. Schon bald durften wir uns über Nudeln an Tomatensauce erfreuen. Ein weiteres Mal gab es Kuchen, den wir gemeinsam anschneiden durften. Den Abend verbrachten wir in gemütlicher Runde mit den Schwestern und legten uns danach früh schlafen. Die kalte Dusche mit ganz wenig Wasser aus der Brause hatte ausgereicht, um uns einigermassen zu säubern und „frisch“ zu fühlen.

---

#### **4.1.2010 Mayo Darle – Banyo – Mayo Darle (110 km)**

In aller Frühe wurde unser Auto mit Schulsäcken samt Inhalt beladen. Wir starteten gemeinsam mit Sr. Evelyn eine Hilfsgüterladung nach Banyo. Banyo liegt 60 km weiter nördlich von Mayo Darle. Auch diese Strecke ist in sehr schlechtem Zustand, staubig, holprig und ziemlich eintönig. Vor der Anreise sprach Sr. Evelyn ein Gebet, dass wir eine gute Reise haben werden. Kurz nach Mayo Darle besuchten wir die Mutter einer Sr. aus Bali. Wir erschraaken, wie man hier wohnen kann. Ein paar Hütten, Ziegen, Hühner, Kalebassen, Mango- und Bananenbäume, Maiskolben, eine uralte Mahlmaschine, Strohdächer und grosse Dürre rundherum waren das Einzige, was wir sahen. Die Hütte mit dem Maisvorrat war vor kurzem abgebrannt. Der Neuaufbau eines Hauses war im Gange. Eine handvoll Leute begrüßten uns freudig. Unvorstellbar, von was die Menschen hier leben. Die grossen (Hunger-)Bäuche der kleinen Kinder bedrückten uns. Weil der Weg zum Doktor zu weit und zu teuer ist, haben die kranken Kinder ein Stück Schnur um den Hals gebunden, der ihnen bei der Heilung helfen soll.

Nach rund 1 ½ Stunden erreichten wir durchgeschüttelt Banyo. Die rund 310 Schulkinder unter katholischer Führung begrüßten uns. Sie standen klassenweise in Reih und Glied, sangen Lieder und tanzten. Wir besichtigten die Klassenzimmer. Enge alte Schulbänke, kleine Wände, die als Wandtafeln benutzt werden, Löcher in der Decke, eine kleine Bibliothek, zwei Toiletten und eine kleine Küche wurden von uns fotografiert. Der richtige Platz, um unsere vielen Schulsäcke inklusive Etui und Schreibmaterialien zu verteilen. Jedes der Schulkinder erhielt einen Sack. Des Weiteren entschieden wir uns, hier das Geld der Schulkinder aus Schübelbach zu übergeben. Die Schule braucht wie so viele andere auch dringend Unterstützung. Ein Schuljahr für ein Kind kostet hier rund 50 Fr. Kindergarten und ein Primarschuljahr 40 Fr.

Wir freuen uns schon auf das Feedback, was mit dem Geld gemacht werden konnte. Wir stellen es zum allgemeinen Verbrauch zur Verfügung. Die Bitten nach Hilfe für die Häftlinge vom Gefängnis lehnten wir vorerst ab. Wir wollen unseren Vorstellungen treu bleiben, dass wir in erster Linie den Kindern, Spitälern und Waisenhäusern helfen möchten. Die Gefahr, an zu vielen Projekten mit zu helfen und somit nirgends mehr genug tun zu können, wollen wir nicht eingehen.

Nach einer Mittagsverpflegung im Konvent und weiteren Gesprächen traten wir die Rückreise nach Mayo Darle an. Auf den Bäumen sahen wir an vielen Orten Bienenkörbe und am Strassenrand wurde da und dort Honig zum Verkauf angeboten. Wir waren froh, als wir den Rückweg über die Holperstrecke heil überstanden hatten. Eine kalte Dusche erfrischte uns und wir waren wieder fit für weitere Unternehmungen. Im Spital waren in der Zwischenzeit alle gespendeten Betten aufgestellt worden.

Wir gingen mit dem Kinderkalender 2010 auf die Suche nach Pauline, die auf dem Mai-Blatt abgebildet ist. Die Schwestern schickten jemanden los, um sie zu finden. Pauline ist eines von Drillingen. Bald wuselten die Drillinge um uns herum. Wie meistens waren wir überrascht, wie klein die Kinder aus dem Kalender eigentlich sind. Pauline ist 6 Jahre alt. Ihre Mutter starb bei der Geburt der Drillinge namens Pauline, Peter und Paul. Sie gebar im Busch in der Nähe von Banyo und verlor bei der Geburt zu viel Blut. Die Verwandten holten Hilfe, doch als die Schwestern eintrafen und die Mutter ins Spital transportieren wollten, war sie bereits verstorben. Die Schwestern nahmen die Drillinge mit ins Spital und brachten sie später ins Waisenhaus von Kumbo. Dort lebten sie die ersten 4 Jahre. Vor zwei Jahren dann holte der Onkel namens Manassis die Kinder zu sich nach Mayo Darle. Vor 1 Jahr verstarb auch der Vater der Drillinge. Nun sind sie Vollwaisen und wohnen bei ihrem Onkel, der uns diese Auskünfte erteilte. Mit den Drillingen leben noch etliche weitere kleinere Kinder in der armseligen Hütte. Die Kinder scheinen ziemlich auf sich selbst gestellt zu sein. Die Frau von Manassis war auf dem Feld, Manassis selber war auch erst nach einer Weile aufgetaucht. Viel mehr als ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen gibt es hier für alle Kinder nicht. Glücklicherweise gehen alle drei zur Schule und die Schwestern schauen hauptsächlich, dass es ihnen gut geht und sie etwas lernen können. So gaben wir das Geld auch direkt den Schwestern, um damit für Pauline zu sorgen.

Im Dorf begrüßten wir Assana und Ousseni, die vom Besuch bei ihrer Grossmutter weit weg mit ihrer Mutter zurück gekommen waren. Wir freuten uns, die Zwillinge zu sehen, deren Operation wir finanziert hatten. Freudig fotografierten wir die Beine, die nun korrekt gerade sind. Wir erklärten dem Vater, dass er unbedingt zur Nachkontrolle nach Bafut fahren muss. Zu viele Gründe hatten ihn bisher davon abgehalten. Er versprach, dies zu tun.

Zur Feier des Tages von Felix' Geburtstag gab es ein feines aus der Schweiz mitgebrachtes Fondü, das wir auf dem Gasherd zubereiteten. Alle Schwestern assen mit uns von dem feinen Menü mit Brot und „Gschwelti“. Das weitere Menü bestand aus einer von uns mitgebrachten Flasche Weisswein und einem von den Schwestern gebackenen Kuchen. Der Abschluss des Abends war das Steigenlassen einiger Wunschlaternen im Garten der Schwestern.

---

### **5.1.2010 Mayo Darle – Fouban – Bamessing – Bali Nyonga (310 km)**

Vor der Rückreise Richtung Bali Nyonga besuchten wir am Morgen zuerst die Schule in Mayo Darle. Voller Stolz waren alle Kinder in den Pullovern und mit den Schulsäcken erschienen, die sie an Ostern von uns erhalten hatten. Der Pulli scheint ein Teil der Schuluniform geworden zu sein. Da die Schulsäcke alle einheitlich ausschauen, haben sie ihre Namen gross aussen angeschrieben, damit sie es schneller wieder zuordnen können. Die grösseren Kinder der zweiten Klasse freuten sich riesig, als sie in ihr Schulzimmer schauten. 15 Schultische und über 20 Stühle standen in ihrem Zimmer, die wir aus der Schweiz mitgebracht hatten. Des Weiteren hatten wir mehrere Wandtafeln bringen können, die bereits zum Einsatz gekommen waren. Dank einer grossen Spende von Katrin Schelling, deren Familie und Freunden hatten wir über 11 000 Schulhefte für die Kinder eingekauft. Einen Teil davon spendeten wir in Mayo Darle. Wir versammelten uns mit allen Kindern vor der Schule, um ein tolles Erinnerungsfoto zu knipsen. Lehrer, Eltern und Schüler strahlten und diverse Hände wurden als Dank geschüttelt. Gerne richten wir all die lieben Worte weiter, die wir erhalten haben. Auch weiteres Material wie Stifte, Lineale, Spitzer, Radiergummis u.v.m. durften wir abgeben. Nach allgemeiner Verabschiedung starteten wir die Reise Richtung Süden. Rund 350 km Strecke (grösstenteils Holperpiste) waren zu bewältigen.

Unterwegs hatten wir diverse Kalenderkinder, die wir suchen wollten. Als erstes war das Juni-Kalenderbild an der Reihe. Sie hatten wir mit Mutter und weiteren Kindern und Müttern beim traditionellen Doktor im Busch angetroffen. Als wir bei diesem kleinen Dörfchen ankamen, hielten wir an und gingen zaghaft hinunter. Ein reines Moslemdorf, kaum jemand spricht Französisch oder Englisch, sondern ausschliesslich ihre eigene Sprache Fulfulde. Mit wenigen Wortfetzen verständigten wir uns, dass wir dieses Mädchen suchen. Glücklicherweise kamen bald zwei jüngere Burschen, die ein wenig Französisch sprechen konnten. Das Dörfchen ist völlig abgelegen, ohne Strom, mit einigen runden Strohhütten, Bastgeflechten und Grasdächern. Ein weiteres Mal staunten wir, wie man hier überleben kann. So erklärten wir den Burschen, dass wir dieses Kind an Ostern fotografiert hätten und es nun suchen. Sie waren äusserst skeptisch. Ja, sie kennen es, doch was es denn getan hätte, warum wir es suchen? Warum ist sie auf diesem Foto? Von ein wenig weiter hinten drangen die ganze Zeit monotone Kinderstimmen aus einer Hütte. Es klang fast wie eine Beschwörung, vielleicht der Koran oder ähnliches wurde immer und immer wieder gesprochen. Es brauchte wirklich sehr lange, bis wir erklärt hatten, dass dieses Kind nichts Böses getan hätte. Dass wir hier sind, weil es im Kalender ist und dafür Schulgeld erhält. Nach einer halben Ewigkeit dann glaubten die Burschen uns. Das Mädchen hiesse Aisha und sei 6 Jahre alt. Sie sei jedoch mit ihren Eltern nun in Tibati (sehr viel weiter nördlich). Er könne uns jedoch die Telefonnummer der Eltern geben. Man glaubt es kaum: er ging in seine Hütte und holte ein Handy heraus! Natürlich war der Akku leer, es hat ja auch keinen Strom hier. Also hiess es SIM-Karte wechseln, die Nummer suchen, SIM-Karte wieder wechseln und anrufen.

Die Nummern in seinem Handy waren überwiegend ohne Namen gespeichert, doch der Bursche wusste trotzdem, wem sie zuzuordnen waren. Irgendwann dann hatten wir die Nummer von der Mutter Hadschara und dem Vater Aladschi. Gregory telefonierte Hadschara und glücklicherweise sprach sie französisch. Sie war fassungslos vor Freude, als er ihr mitteilte, sie solle demnächst einmal hier her kommen, wir hätten den Kalender und das Schulgeld für Aisha deponiert. Wir sind sicher, dass wir sie beim nächsten oder übernächsten Reise antreffen werden. Hadschara konnte sich noch gut daran erinnern, dass wir sie alle fotografiert hatten.

Danach hiess es schleunigst weiter fahren. Bald einmal kamen wir nach Kongui. „Unsere“ kleine Schule war gerade in Betrieb und wir erhielten Einblick in den Alltag der wenigen Kinder. Einige Kinder waren auch auf dem Feld, doch nach den Ferien kämen nach und nach dann wieder alle, erklärte der Lehrer. Er bedankte sich herzlich für die Hefte, die wir auf der Hinreise abgegeben hatten. An der von uns gespendeten Wandtafel unterrichtete er Addition und Subtraktion. Ein paar Kinder sasssen auf den Holzbänken und guckten verschmitzt in unsere Richtung. Ein Kind trug den Pullover von uns. Das freute uns ebenfalls. Unsere Spenden sind wirklich überall im Einsatz und können bestens gebraucht werden.

In Kongui hatten wir ebenfalls zwei Kinder im Kalender. Leider ist Omama (6 Jahre, Januar-Foto) mittlerweile mit ihrer Mutter nach Nigeria ausgewandert und wir konnten sie nicht mehr antreffen. Ihr Vater lebt noch im Dorf, doch er war auf der Farm. So hinterliessen wir den Kalender und das Geld fürs Kind im Dorf leider ohne das herzige Mädchen nochmals selber zu sehen. Dezember-Kind Hawaou (12 Jahre) ist ein Bororo-Mädchen. Bororos leben nur in der Regenzeit im Dorf, in der Trockenzeit ziehen sie mit ihren Rinderherden umher, um diese zu füttern. So trafen wir auch sie leider nicht an. Wir hinterliessen den Kalender beim Dorfchef und hoffen, sie auf der nächsten Reise zu treffen.

Auch auf der langen Weiterfahrt sahen wir ab und zu mitten im Busch wieder einen „unserer“ Pullover aufgehängt oder in der „Waschmaschine“ am Fluss. Manchmal wurde in fast stehendem schmutzigem Wasser am Strassenrand gewaschen. Es ist leider kein anderes zur Verfügung...

Die Fahrt war heiss und staubig, es wurde 38° Grad heiss und wir schwitzten im Auto vor uns hin. Zu schreiben wäre vielleicht auch noch, dass nur wir beide schwitzten. Gregory fuhr mit weit nach unten gezogener Wintermütze, geschlossener Faserpelzjacke, T-Shirt und Unterleibchen. Wir machen und jeweils einen Spass daraus, ihn zu fragen, ob er kalt hat. Kaum zu glauben, oder? Ja klar, der Fahrtwind ist ja auch wahnsinnig kalt, wenn man dann so alle paar Minuten mal die Scheiben öffnen kann, wenn kein Staub eindringt. ;-)

Viele Pausen konnten wir nicht einlegen, weil unser Tagesziel noch weit entfernt war. So verbrachten wir die Zeit mit hin- und herschaukeln auf den Sitzen und aus dem Fenster schauen. Scheiben hochkurbeln (wenn ein Auto entgegen kam) und Scheiben wieder herunter kurbeln (wenn kein Auto entgegen kam und die Hitze uns wieder fast erdrückte). Schauen, was die Menschen hier so tun. Diverse gingen zu Fuss der Piste entlang, mal mit einem Buschmesser, mal mit Wäschekörben auf dem Kopf, auf dem Weg zum Markt, von der Schule nach Hause oder ein Haus aus Motblocks bauend am Rand der Strasse. Stundenlang und monoton, der Weg zog sich in die Länge und es kam uns ewig vor, weil die Hitze uns alle drei ziemlich ermüdete. Dank den Polizisten, die doch in den letzten 3 Jahren gelernt haben, dass sie nicht jedes Auto peinlichst genau kontrollieren und die Passagiere ausfragen

müssen, was sie hier tun oder wohin sie gehen, hatten wir trotz allem eine angenehme Reise.

Nach einer Weile erreichten wir das Dorf Manki II. Hier hatten wir erneut zwei Kinder im Kalender und stiegen erfreut aus dem Auto, um einen Halt zu machen. Es war Markt im Dorf und reges Treiben. Zuerst fand ich das noch sehr spannend, viele Leute, es gab viel zu schauen und die Kinder und Eltern wären sicher auch anwesend an solch einem Tag. So gingen wir zu der Stelle, wo wir die Fotos geknipst hatten. Nur kurz mussten wir die Bilder zeigen, alle kannten die Kinder. Schon bald kam ein Mann, der uns sagte, wir müssen uns beim Polizisten ein wenig weiter rechts melden. Ups, ihn hatten wir noch gar nicht erblickt. Alles klar, also taten wir das. Ob wir ein Problem hätten. Wir erklärten, wer wir sind und was wir tun. Sekunden später waren um uns herum jegliche Menschen vom Markt und es wurde langsam aber sicher ungemütlich. Der Polizist fiel in sein altes Schema „eklig sein“ zurück. Ein wesentlicher Unterschied zur Schweiz: die Polizei ist niemals dein Freund und Helfer... ganz im Gegenteil: man meide sie, wo es nur geht. Er spielte sich auf, er müsse Bescheid wissen, was hier geht, er müsse es dem Dorfcchef melden und wir müssen uns ebenfalls dort melden. Wir wussten, wenn wir das tun, ist unser Schulgeld genau dort, wo es niemals beim Kind ankommen wird. Bevor die Situation ins gänzlich nervig ungemütliche kippte, kriegten wir nochmals die Kurve. Er schien zu kapieren, dass wir eine Hilfsorganisation sind und liess uns weiter die Kinder und Eltern suchen. Kurz später kam ein zweiter Polizist. Er sei der Chef des anderen und müsse wissen, was wir hier tun. Das gleiche Spiel also nochmals. Sein Angestellter hätte nicht verstanden, um was es geht. Er müsse Bescheid wissen. Wir mussten uns ziemlich zusammenreißen und erklärten nochmals die ganze Geschichte. Nach ellenlangen Diskussionen kapierte auch er, um was es geht. Polizisten in Kamerun sind froh um jegliche Arbeit und spielen sich gerne wichtig auf. Und plötzlich fand er alles gut, was wir machen. Ja natürlich, den Kindern müsse geholfen werden, er denke ja genau wie wir usw. Naja, wir klinkten uns aus dem Gespräch und Gregory raunte den Eltern und Kindern aus dem Kalender zu, sie sollen sich ein Mofa schnappen und Richtung Fouban fahren, wir kämen gleich nach und treffen uns dort. So verliessen wir den Markt und die vielen Leute.

Wenig weiter trafen wir nun also endlich in mehr oder weniger kleinerem Kreise Raphiet (Oktober-Bild, 6 Jahre) und Suberu (April-Bild, 10 Jahre). Beide Kinder gehen zur Schule. Suberus Vater ist blind. An seiner Stelle kam der Onkel, um mit uns zu sprechen. Stolz erhielten sie ihr Schulgeld und den Kalender und wir knipsten Erinnerungsfotos. Dank dem wir dies nicht mitten im Markt tun mussten, wussten die Menschen im Dorf auch nicht so genau Bescheid, dass wir diesen Kindern finanziell helfen. Vor allem der Vater von Suberu wäre als Blinder ein leichtes Opfer für die Beute des Schulgeldes. Wir versprachen, bei der nächsten Tour im Dorf wieder anzuhalten und sie zu grüssen.

Nach dieser Aufregung fuhren wir weiter Richtung „Heimatsdorf“ Bali Nyonga. Es waren noch etliche Kilometer zu bewältigen. Gegen 18 Uhr dunkelt es jeweils ein und wir waren erst in Bamessing. So mussten wir die letzte Strecke im Dunkeln fahren, was ziemlich gefährlich ist. Strassenlampen sind mehr oder weniger selten, die Leute spazieren auch nachts auf der Strasse herum und einige Autos fahren ohne Licht. Die Sicht ist sehr schlecht, weil die Luft sehr staubig ist oder die Menschen Buschfeuer angezündet haben und der Rauch in der Luft hängt. Wie man so schön sagt: der Fahrer kennt den Weg. So schafften wir auch das letzte Stück heil zurück und waren ziemlich geschafft nach der langen Reise. Die Sisters in Bali meinten es einmal mehr richtig gut mit uns und begrüßten uns auch zu späterer Stunde noch mit einer warmen Mahlzeit. Die Spaghetti mit Sauce schmeckten an diesem Abend

unglaublich gut! Danach hiess es nur noch, den Schmutz der Reise unter der eiskalten Dusche abzuwaschen und ab ins Bett.

---

## **6.1.2010 Bali Nyonga**

An diesem Morgen war der Besuch der katholischen Schule Bali Nyonga angesagt. Diese rund 300 Kinder hatten an Ostern alle einen Schulsack von uns erhalten. Das Spendengeld der Schulhefte reichte auch aus, um hier alle Kinder glücklich zu machen. Als wir nach dem Frühstück auf das Schulgelände kamen, waren die Kinder bereits in Reih und Glied aufgestellt. Die Hefter waren durch die Lehrer verteilt worden. Ein tolles Bild, so viele Kinder mit Schulsäcken und Heften in die Höhe haltend. Sie sangen und tanzten für uns und bedankten sich mit riesiger Freude. Dank weiteren Spendern konnten wir etliche Stifte, Radiergummis, Lineale, Füller mit Tinte und Mäppli abgeben. Und als Krönung hatten wir ein riesiges 2 Meter grosses Bild aller Kinder und uns vom letzten Besuch an Ostern mitgebracht. Die vielen Fotos und der Videofilm werden uns das schöne Erlebnis noch lange in Erinnerung behalten und unseren Spendern hoffentlich genauso viel Freude bereiten. Nach dem „Fototermin“ fasste ein Kind den Mut, uns anzufassen und danach ging der Ansturm los, dass jedes Kind unbedingt unsere Hand schütteln wollte und sich persönlich bedankte. Es wollte gar kein Ende mehr nehmen. Viele strahlende Kinderaugen um uns herum.

Danach beluden wir unser Fahrzeug mit weiteren Schulsäcken und lieferten eine Ladung für die Kinder der Schule des Fons ab. Die Schule heisst Alpha Bilingual Nursery and Primary School und hat 170 Kinder. Auch hier wurden wir bereits empfangen und die Kinder standen vor der Schule. Alle trugen ihren neuen Schulsack und freuten sich riesig. Stellvertretend für den Fon (König) war eine seiner Frauen anwesend. Sie bedankten sich für unsere Unterstützung, sangen und tanzten. Nach unserem Besuch war die Schule fertig und an allen Ecken und Enden von Bali liefen die Kinder stolz mit ihren Schulsäcken nach Hause. Die Eltern unterwegs, die ihre Kinder in Empfang nahmen, kamen uns entgegen und schüttelten mit riesiger Dankbarkeit unsere Hände. Auch alle Lehrer freuten sich mit den Kindern über diese schönen Geschenke.

Später besuchten wir Victorine, welche von unseren Spendern einen Rollstuhl erhalten hat. Victorine hat sozusagen keine Beine oder nur Beinstummel. Trotzdem ist sie immer voller Lebensfreude, auch wenn sie mehr oder weniger den ganzen Tag vor ihrer Hütte sitzt. Sie pflegt ihre alte Mutter und schaut zum behinderten Kind von Gregory. Victorine hatte sich für den Fototermin mit dem Rollstuhl richtig schick gemacht und sass stolz darin.

Danach durften wir drei Holzbearbeitungsmaschinen von der Schule Freienbach übergeben. Ein Schreiner namens Dio mit etwa 18 Lehrlingen war der Glückliche, der diese Maschinen erhielt. Als Dank arbeitet er nun für das Spital, wenn sie etwas brauchen. Die ganze Mannschaft freute sich riesig über diese tollen Maschinen.

In Bamenda machte ich einen Versuch ins Internet zu kommen. Die Leitung war unglaublich langsam und ich kam überhaupt nicht vom Fleck. So entschieden wir, in Bali ins Internet zu gehen. Nach dem ich  $\frac{3}{4}$  Stunden mehr oder weniger auf Verbindung gewartet hatte, brachen wir ab. 1 Stunde Internet kostet 300 CFA. Die Dame an der Kasse kam ins Schleudern, weil ich nur  $\frac{3}{4}$  Stunden gebraucht hatte.

400 CFA, sagte sie mir. Mein erstauntes Nachhaken liess sie nochmals länger nachrechnen und so kam sie dann auf die korrekte Summe.

Der Besuch in Bali im Internet wurde zur wahren Freude. Einmal mehr hatte ich in Bali eine richtig schnelle Verbindung (sprich: zwischen 11 und 54 MBit/s) und konnte viele neue Fotos und Texte nach Hause schicken. Eric aus dem Internetkaffee hat seinen Job wirklich im Griff. Er hat leider nur ein paar alte PCs zur Verfügung, doch er beherrscht die Technik. So machte er es mir möglich, dass ich per Wireless surfen kann und dafür noch nicht einmal mehr zu ihm ins Kaffee muss. Wir wurden schnell Freunde und verlinkten uns im Facebook. Er ist ein echter Freak und kann sich sicherlich über neue PCs und Monitore aus dem nächsten Container freuen. Eric gibt auch Computerkurse und gemeinsam mit ihm versuchen wir Schulkids kostenlosen Zugriff zur neuen Technik möglich zu machen. Er hat bereits die passenden Räumlichkeiten, die Diebstahlsicher sind. Vorerst konnten wir Hubs, Mäuse, Tastaturen und Modemkabel verschenken.

Das von mir aus der Schweiz nach Kamerun transportierte Akkordeon hatte die Reise mehr oder weniger unbeschadet überstanden. Die Scharniere am Koffer waren ein wenig rostig geworden und drei Knöpfe waren abgefallen. Das Leder hat trotz Schutz im Koffer auch ein wenig gelitten. Der Schuhmacher um die Ecke konnte mir helfen und reparierte die Knöpfe in Windeseile mit einem starken Kleber. So konnte ich schon bald zum ersten Mal Heimatmusik dudeln. Wir sassen draussen im Restaurant bei Doris und hatten den Koffer mit dabei. Gregory machte sich einen Spass daraus, dass dies ein geheimer „Wunderkoffer“ sei und nun daraus eine riesige Schlange kommen würde. Im Restaurant waren noch weitere Anwesende. Ein paar gestandene Männer standen in Windeseile von ihren Stühlen auf und brachten sich in Sicherheit. Wir kreischten vor Spass und spielten die Angst vor dem Koffer mit. Tataaa.... und offen war er. Bald schon johlten und musizierten wir in gemütlicher Runde Lieder aus unserer Heimat. Die Kameruner konnten gar nicht genug davon bekommen und wollten immer und immer wieder das gleiche Lied hören, das sie seit letzten Weihnachten schon auswendig mitjodeln können.

Da ich das Lied auch auf meinem Handy hatte, versuchten wir es per Bluetooth zu übertragen. Sie wussten zwar, dass sie Bluetooth haben, aber nicht, wo konfigurieren. So half ich ihnen dabei. Das war für sie schon fast ein Wunder, wenn man wusste, wo konfigurieren. Die erste Hürde war überstanden. Die zweite Hürde war, dass sie zu wenig Platz auf ihren Handys hatten. So löschten sie ohne Reue komplett alle ihre weiteren Klingeltöne und Fotos auf der Speicherkarte, um Platz zu schaffen... um später festzustellen, dass ihr Handy noch immer zu wenig Platz dafür hat. Ashia! Für sie war das kein Problem. Nach getaner Arbeit legten wir uns einmal mehr früh schlafen.

Noch bis spät in die Nacht hörten wir vom Dorfplatz Musik und laute Reden. Schon lange vorher waren im ganzen Dorf Plakate aufgehängt worden: „Reagiere jetzt, bevor es zu spät ist“, lautete die Botschaft. Eine Sektenkirche suchte neue Anhänger und fand diese leider auch in grosser Zahl. Die ahnungslosen Leute wurden mit kostenlosen Mahlzeiten angelockt und mit Reden „weichgekocht“. 4 oder 5 Abende lang beherrschten sie die Dorfmitte...

---

## 7.1.2010 Bali Nyonga

Auf dem Weg zum Frühstück in unserem Auto sahen wir einmal mehr diverse Schulkinder mit ihren Schulsäcken zur Schule eilen. Wir luden ein paar auf unser Auto und sie johlten vor Freude. Nach dem Frühstück fuhren wir zu einem weiteren Schreiner, deren Arbeiter sich über neues Werkzeug freuen durften. Danach beluden wir das Auto und fuhren zur Primary School Tikali, welche 711 Kinder zählt. Dank unserer letzten Spende von Ostern hat die Schule inzwischen eine Nursery School eröffnen können (Vorschul-/Kindergarten). Nun tummeln nebst den vielen Primarschülern also auch noch weitere 17 3-4 Jährige auf dem Schulgelände herum. Und es werden immer mehr werden, je länger es sich herumspricht, dass die PS Tikali eine Nursery hat. Voller Stolz hatten sie ein Plakat aufgehängt, auf dem stand, dass sie ihre Nursery dank Ashia Cameroon eröffnen konnten. Was für eine schöne Geste. Im Kindergarten hat es ein grosses Bett, kleine Tische und Stühle, eine Wandtafel, ein paar erklärende Bilder und ein paar Trinktassen. Die Winzlinge spielten „Reise nach Jerusalem“. Einige von ihnen liefen ein paar Meter weiter, um eine Pinkelpause einzulegen. Es gibt keine Toiletten. Nur ein paar Schilfstängel zu einer Bastmatte geflochten oder ein paar Bleche zum Sichtschutz für die grösseren Kinder stehen zur Verfügung. Die Knirpse machten alle in der Gruppe auf den Boden neben dem Gebäude.

Die ganze Schule war in Aufregung. In den überfüllten Klassenzimmern wurde unsere Ankunft umgehend gesichtet und ein Raunen und Johlen erfüllte das Schulgelände. In den Zimmern sind teilweise bis 170 Kinder und nur zwei Lehrer. So sitzen meistens 4 Kinder auf einer Holzbank, eng an eng gedrängt. Stellt der Lehrer eine Frage, strecken unzählige Kinderhände hoch und alle wollen antworten. Es bleibt keine Zeit, auf jedes Kind einzeln einzugehen. Die Schule hat für die 711 Kinder insgesamt nur 14 Lehrer! Und da die Schule so beliebt ist, werden es täglich mehr. Im Gegensatz zur Government Schule ist diese Schule oder auch die katholische Schule mit besser ausgebildeten Lehrern ausgestattet. Nur leider verdienen diese Lehrer weniger. Die Government-Schule steht unter der Leitung der Regierung. Die Löhne sind höher, dafür kann der Lehrer auch mal zwei Tage fehlen, weil er gerade etwas Wichtigeres vor hat, wurde uns gesagt. Was überall gleich ist: die Schule mag zwar um 7.30 Uhr starten, die Kinder kommen dann einfach nach und nach. Mit der Zeitgenauigkeit nimmt man es hier nicht so streng. Ist es draussen kälter, heisst es schon mal, ach ja, die Kinder kommen heute später, weil es so kalt ist. So 1 bis 2 Stunden später ist die Klasse dann einigermassen besammelt. Ausser den Kindern, die gerade auf der Farm helfen müssen oder sonst wo mit anpacken müssen. Dafür gehen sie dann vielleicht am Nachmittag auch nicht ganz pünktlich nach Hause.

Schulkinder werden in Kamerun oft auch zum Hausbau eingespannt. So gräbt die ganze Klasse in der Erde und formt Erdblocks mit Dreck und Wasser. Oder sie transportieren die Blocks von A nach B. So verdient die Klasse ein paar Franken dazu.

Wir luden unsere Hilfsgüter (Schulhefte, Schulsäcke, Schreibpapier, Spielzeug und Plüschtiere für die Nursery, Stifte und Füller) ab und schon bald kamen die Kinder wie Ameisen aus ihren Schulzimmern, um sich für die Dankespräsentation zu formieren. Die Schulhefte wurden verteilt und jedes der Kids wollte auf unsere Fotos. Wir waren inmitten hunderter Kinder und die Lehrer konnten ihre Schützlinge kaum mehr kontrollieren. So brauchten wir fast zwei Stunden, um die Gruppe für ein Gruppenfoto zu arrangieren. Ein paar Klassen hatten Lieder für uns einstudiert und sie sangen extra für Ashia Cameroon einen Song. Glücklicherweise hat unsere

Videokamera und Unmengen Fotos alles für die daheimgebliebenen Spender aufgezeichnet. Es war echt unbeschreiblich. Alle sangen, tanzten, klatschten, drehten sich im Kreis oder spielten auf der Trommel. Der Höhepunkt für Lehrer, Kids und uns war das über 2 Meter grosse Foto vom letzten Besuch. Sie freuten sich wirklich unglaublich und jedes Kind wollte sich selber auf dem Foto suchen und zeigen.

Die Lehrer und leitenden Personen der Schule wollten sich gebührend bei uns bedanken, was wir für gar nicht nötig erachten. So hatten sie einmal mehr für uns reichlich Menüs gekocht und Getränke organisiert. Wir assen höflich ein paar Happen mit und tranken den Schnaps darüber. Als krönenden Abschluss hinterliessen wir dieser sympathischen Schule einmal mehr eine grosse Spende, damit sie weitere Projekte realisieren können.

Ein winziges Projekt zum Beispiel konnten wir im Lehrerzimmer gleich sichten. Der Headmaster hat keinen Globus und wollte den Kindern die Welt erklären. So hat er aus ein paar Bastgeflechten eine Kugel geformt und von Hand die Breitengrade und ein paar Notizen angebracht. Unglaublich aber wahr. Wie sollen diese Kinder Bildung erhalten, ohne die Mittel zu haben? Auch wenn wir wissen, dass hier sehr wenig zur Verfügung steht, sind wir immer wieder aufs Neue erstaunt. Jede mitgebrachte Spende wird von uns erklärt, weil auch die Erwachsenen es nicht kennen und noch nie gesehen haben. Woher auch. So zum Beispiel eine Tasche mit mehreren Fächern und einem verstellbaren Schulterband. Oder ein Schweizer Sackmesser. Oder ein Tintenfüller. Oder auf welche Seite herum wird der Schulsack angezogen? Auch die Lehrer sind hier überfordert. Für uns einfache verständliche Dinge werden hier zur kleinen Herausforderung. So brauchen wir oft länger als geplant, um die Güter korrekt abzugeben. Und wir freuen uns immer wieder über die erstaunten und dankbaren Augen der Empfänger.

Am Nachmittag fanden wir zur Überraschung nochmals ein Kalenderkind aus dem ersten Kalender 2009. Und zwar vom Titelfoto, welches im Jahr 2006 entstanden war. Der kleine Joel Ndansi (heute 8 Jahre) ist ganz in der Bildmitte, umrahmt von weiteren Burschen seines Alters. Joel konnte sich nicht mehr daran erinnern. Auch kannte er nicht alle weiteren Kinder auf dem Kalender. Doch er und sein Vater freuten sich über die Unterstützung für sein Schulgeld, das wir ihnen überreichen konnten. Joel geht heute in die 5. Klasse in Bali.

Auf dem Spitalgelände wurde an diesem Tag kostenlos Reis und Soya abgepackt in Einzelportionen verteilt. Natürlich dachten alle Empfänger automatisch, dass es von uns kommt. Alle Mütter mit Kindern zwischen 0-5 Jahren durften sich ein Paket abholen. Es wimmelte von Kindern und Müttern. Die Hilfsorganisation „Kids against hunger“ hatten dies dem Spital verschenkt und die Schwestern verteilten es vor der Kirche. Wir fanden es eine gute Idee und hoffen, dass diese Organisation es auch im Norden Kameruns verteilt, wo die Hungersnot noch viel grösser ist.

Später fuhren wir mit Sr. Candida zu Jacqueline. Wir hatten von einer Spende aus der Schweiz gehört, dass jemand einem Baby in Kamerun helfen will. Jacqueline ist 27 Jahre alt und eine von vielen tragischen Fällen. Auf unserer Suche nach dem passenden Ort mussten wir leider von vielen Geschichten hören, die Hilfe gebrauchen könnten. Nichts desto trotz entschieden wir uns für diese Geschichte. Jacqueline hat vor 2 1/2 Monaten das erste Kind, einen Jungen namens Ornel, geboren. Bei der Geburt hat es Komplikationen gegeben, so dass ein Kaiserschnitt notwendig wurde. Die OP war gut verlaufen und Jacqueline durfte bald nach der Geburt nach Hause. Einen Monat später dann traten plötzlich

Lähmungserscheinungen auf. Nun ist fast die halbe Körperseite gelähmt, den Arm kann sie nicht mehr heben und das Gehen fällt ihr schwer, weil sie das rechte Bein nachziehen muss. Auch im Gesicht hat sie Mühe und zu allem Übel hatte sie eine OP im Gesicht, weil die halbe Gesichtshälfte mit schwerer schmerzenden Herpes befallen gewesen war.

Jacqueline kann den kleinen Ornel nicht füttern, weil ihr Körper keine Muttermilch produziert. Der Vater von ihr und ihre Mutter helfen nun bei der Babypflege mit. Babymilch ist in Kamerun etwas vom Teuersten, davon haben wir schon oft hören müssen. So kostet eine Dose mit 400 Gramm stolze 6 SFR. Dank der Hilfe aus der Schweiz konnten wir Jacqueline Geld für den Kauf von Milchpulver für Ornel für 3 Monate überreichen. Es schien, dass sie sich nach all diesen Schicksalsschlägen bereits selber aufgegeben hatte. Doch die Spende zauberte ein Lächeln auf ihr Gesicht. So stand sie sogar vom Sofa auf und bemühte sich, ein paar Schritte zu gehen. Ihre Mutter bedankte sich überschwänglich, ihr fiel ein Stein vom Herzen.

Der Nachhauseweg führte uns am Marktplatz vorbei. Sr. Candida wollte Fleisch fürs Abendessen einkaufen. Überall auf den Tischen lagen Fleischfetzen herum, am Boden stand noch ein halbe Kuhbein. Auch der Duft war ein wenig abstoßend. Fliegen sassen oder flogen ums Fleisch herum. Und vor allem hatten wir es schon am Morgen dort liegen gesehen. Hier ist das normal. Sr. Candida kaufte ein Stück, packte es in die Plastiktüte und zum Abendessen stand es dann auf dem Tisch. An diesem Abend liessen wir das Fleisch aus und auch die Sauce am Fleisch wollte uns nicht so recht munden...

Dafür hinterliessen wir an diesem Abend eine riesige Geldspende bei den Sisters für ihre Schule und das Spital. Ihnen blieben die Münder offen. Dank der Spende von Ostern konnten sie den Dutyraum von oben bis unten mit Platten auslegen. Mit unserer neuen Spende werden sie ein Röntgengerät kaufen, damit sie nicht immer mit ihren Patienten bis nach Bamenda fahren müssen (etwa 30 km). Auch die gesegnete Kerze aus Einsiedeln freute die Schwestern von Bali sehr. Für den nächsten Tag waren weitere Spendenbesuche angesagt und so unternahmen wir nicht mehr weitere Wege sondern fuhren nach dem Abendessen zurück in den Compound.

---

### **8.1.2010 Bali Nyonga – Enwen – Bali Nyonga (70 km)**

An diesem Morgen standen wir früh auf und beluden nach dem Frühstück sogleich unser Auto mit Hilfsgütern, um nach Enwen zu fahren. In Enwen helfen wir mit, ein neues Schulhaus zu bauen. Wir waren gespannt, wie weit der Bau vorangeschritten war und konnten es kaum erwarten. Enwen liegt etwa 1 Stunde Autofahrt von Bali entfernt. Emmanuel, ein Freund von uns, der selber Häuser baut und eine Art „Bauführer“ ist, kam mit uns mit. Nach halbem Weg ist die geteerte Strasse fertig und die Holperpiste beginnt. Die Strasse ist in einem wirklich schlechten Zustand und wir wurden heftig durchgeschüttelt. Die meisten Polizisten an den Kontrollposten meinten es gut. Nur der letzte nahm es ziemlich genau. So wollte er die Schnur zur Durchfahrt länger nicht öffnen. Er kontrollierte Gregorys Papiere aufs Genaueste. Wir mussten unser Lachen verkneifen, weil er den Ashia-Ausweis ziemlich genau prüfte. Unser Ausweis gibt ziemlich viel mehr her als die herkömmlichen Fahrausweise von Kamerun. Erst die neue Generation der Ausweise hat eine vergleichbare Qualität.

Die Region um Enwen ist bekannt für seinen guten Palmwein. So hielten wir auf dem Weg an und Gregory und Emmanuel kauften zwei riesige Kanister voll. Palmwein

entsteht aus den Früchten der Palme und wird durch eine Art Gärzustand mit Alkohol versetzt. Wir waren überrascht, zu sehen, dass schon die kleinsten Kinder mit Bechern voller Palmwein herum liefen. 1 Jährige scheinen es gewohnt zu sein, fast wie Milch in unseren Breitengraden. Es roch ziemlich eigenartig und wir konnten keinen Gefallen an diesem Getränk finden. Die gefüllten Kanister in unserem Auto rochen auch auf der späteren Weiterfahrt ziemlich streng und die Deckel mussten immer wieder geöffnet werden, um das Gas hinaus zu lassen. 1 Liter dieses „Mimbo“ kostet 25 Rappen.

Auf dem weiteren Weg sahen wir viele Kinder mit Holz auf dem Kopf tragend. An einer Stelle waren diverse Schulkinder versammelt und bauten mit den Lehrern Motblocks (aus Erde und Wasser geformte Blöcke zum Hausbau).

Schon bald hatten wir Enwen erreicht. Kinder waren in den Klassen im Unterricht und unser Überraschungsbesuch freute alle. Wir begrüßten die Klassen. 350 Kinder gehen hier zur Schule. Nicht alle Kinder waren heute zur Schule gekommen, weil eine Veranstaltung im Dorf statt fand. Die Kinder der Unterstufe waren teils zur Wasserstelle gegangen, um Wasser zu holen, das später auf dem Boden verteilt wurde, damit es weniger staubig ist. Der Boden ist der gewöhnliche Erdboden. Unsere Wandtafel war in Gebrauch und das neue Schulhaus war schon fast fertig gebaut. Die Wände sind stabil gebaut und ein verzinktes Blechdach bildet die Decke. Das neue Gebäude ist um einiges besser als das von der Regierung errichtete Gebäude. Wir luden unsere Hilfsgüter aus (Taschen für die Lehrer, Bleistifte für alle Kinder, Spielwürfel, Papier sowie Papierrollen). Die Kinder durften ihre Zimmer verlassen und wir formierten uns für ein Gruppenfoto. Sie sangen und klatschten vor Freude für uns. Auch die Lehrer bedankten sich für unseren Besuch und die Unterstützung aus der Schweiz. Wir planen, bei der Fertigstellung des Gebäudes weiterhin finanziell mit zu helfen.

Nach einer gemeinsamen Palmweinrunde verliessen wir Enwen zurück Richtung Bali. Der mitgebrachte Palmwein von Gregory löste in Bali Hektik aus. Im Null Komma nix scharten sich diverse Männer um seinen Kanister, hielten ihre Kalebassen oder Plastikbecher hin und freuten sich über die Erfrischung. Das Getränk ist wirklich heiss begehrt hier!

Am Nachmittag zogen wir uns im Compound zurück, um Berichte für zu Hause zu schreiben und unseren Washtag einzulegen. Zum Abendessen waren wir einmal mehr bei den Sisters eingeladen. Sie empfingen uns in allgemeiner Hektik. Einer Patientin ginge es sehr schlecht. Sr. Candida entschuldigte sich, sie wolle für die Patientin beten gehen. Schon eilte sie davon. Wenig später kam der Pfarrer angefahren. Wir begannen mit dem Essen und nach rund 10 Minuten hörten wir von draussen Schreie von Männern und Frauen. Die Frau war verstorben. Sie hatte einen Herzinfarkt erlitten und der Pfarrer war gerade noch zur rechten Zeit angekommen. Die Familie der Verstorbenen schrie sich den ganzen Schmerz um den Verlust der Angehörigen aus der Brust in die dunkle Nacht hinaus. Die Schreie gingen durch Mark und Bein und wollten gar nicht mehr aufhören. Männer, Frauen und Kinder waren gekommen. Ganz anders als bei uns trauert die Familie so laut es nur geht. Es hörte sich fürchterlich und tragisch an. Wir zogen uns nach dem Abendessen zurück und wählten einen anderen Weg, um die Angehörigen bei ihrer Trauer nicht zu stören. Die Nachricht um den Todesfall verbreitete sich in Bali in Windeseile. Die Frau war sehr bekannt gewesen und hatte aktiv in Schule und Kirche mitgearbeitet. Die Menschen konnten es kaum glauben und alle waren entsetzt.

In der Dorfkneipe von Doris genehmigten wir uns noch einen Schlummertrunk. Ab uns zu kamen Frauen mit grossen Töpfen auf den Köpfen und verkauften ihr zubereitetes Essen. So ist es nicht unüblich, dass die Frauen in die Kneipe kommen, sich hinsetzen und die Töpfe auf dem Tisch ausbreiten. Die Besucher des Restaurants können dann in die Töpfe schauen und sich verpflegen. Dieses Mal lief es nicht gut für die Frauen, sie standen nach einigen Minuten wieder auf und gingen zu Fuss weiter zur nächsten Kneipe. So verdienen sie sich ihren Lebensunterhalt. Nach dem Schlummertrunk legten wir uns schlafen.

---

### **9.1.2010 Bali – Bafut – Bali (80 km)**

An diesem Morgen fuhren wir zuerst zur Prescraft zu Ruedi. Er ist Schweizer und wir haben ihn übers Internet vor 1 Jahr kennen gelernt. Da er interessiert an unseren PCs ist, trafen wir uns mit ihm. Ruedi hat hier rund 150 Leute unter sich, die in der Schreinerei arbeiten. Der Job ist hart und diverse Hürden sind zu überwinden. Wir hoffen, ihm mit einigen PCs aus dem nächsten Container weiter helfen zu können. Das Gespräch bei einem Morgenkaffee war angenehm und interessant.

Danach fuhren wir voll beladen mit dem Auto nach Bafut. Ein weiteres Mal brachten wir Hilfsgüter fürs Spital und für die Kinder im Spital. Wir hatten es jedoch sehr eilig und für weitere Schwätzchen blieb diesen Tag keine Zeit, da wir in Bamenda dringend noch etwas zu erledigen hatten. So lieferten wir die Güter ab, knipsten Fotos und rauschten schon bald wieder zurück.

Rechzeitig vor Ladenschluss erreichten wir den MTN Shop in Bamenda. MTN hatte mir ein SMS geschickt, dass es für 5000 CFA (etwa 12 SFR) möglich ist, ein Abonnement zu lösen, um damit unbegrenzt Nachrichten und Anrufe während den Nachtstunden zu tätigen. Ich hatte dieses Abonnement auf Raten der Einheimischen gelöst und das Guthaben war abgezogen worden. Doch ich stellte fest, dass es weiterhin nicht kostenlos war. Deswegen wollten wir bei MTN nachfragen. So traten wir in den klimatisierten noblen Laden ein und fragten die Damen am Schalter um Auskunft. Dame A war besetzt und wies uns zu Dame B. Dame B sprach so leise, man verstand sie kaum und vermutlich war sie kurz vor dem Einschlafen. Sie gab uns trotzdem Auskunft, dass dieses Abo lösen soviel kostet und eine Art Anzahlung ist. Sie legte uns ein Blatt mit den ganzen Regeln dieses Abonnements vor. Dame C mischte sich von hinten mit ein, weil sie gemerkt hatte, dass wir ein wenig entnervt waren. Sie erklärte die Regeln und teilte gleichzeitig mit, dass dieses Abonnement erst in Douala und Yaounde funktioniert.

Wir ärgerten uns darüber, dass sie uns abgezockt hatten und gaben ihr zum Ausdruck, dass wir nicht damit einverstanden sind. In der Nachricht war nichts davon gestanden und es ist eindeutiger Betrug, dies an alle Kunden zu schicken, die dann ahnungslos mitmachen und es gar nicht nutzen können. Es war ein Hin und Her und kam doch nichts dabei heraus. Ich schnauzte die Dame an, dass ich mich abgezockt fühle und das das typisch für Kamerunische Korruption sei. Ich sei hier, um den Mittellosen zu helfen, und sie zögen ihnen laufend die Kohle aus der Tasche. Die grossen Firmen zocken die Leute ab, die nichts davon verstehen (mich in diesem Fall mit eingeschlossen). Ich war zwar nur halb so verärgert, wie ich mich gab, wollte ihr trotzdem meine Meinung geigen. Sie zuckte mit den Schultern, sie könne nichts ändern. So verlangten wir ihren Boss. Sie dirigierte uns zu einem Arbeitskollegen. Dieser schickte uns zu einem anderen Arbeitskollegen. Dieser sagte uns, der Boss komme gleich, hier drin sei sein Büro, er sei nur nach oben gegangen. Wir warteten und warteten. Nach längerem Warten drängelte ich nach, wann der Boss denn jetzt

käme. In 5 Minuten oder noch später? 5 Minuten, versprach er. Wir hakten nach: ehrlich gemeint 5 Minuten oder nur um uns zu verträsten? Er wisse es nicht, er sei dafür nicht zuständig, wir sollen seinen Arbeitskollegen (nochmals eine andere Person) fragen. Dieser gab zum Ausdruck, der Boss sei auswärts zum Mittagessen. Wann er denn kommen würde? Er wisse es nicht. Er verschwand, kam wieder retour und ich sagte ihm, langsam habe ich die Schnauze voll. Ich könne die SIM-Karte gleich in den Papierkorb werfen, weil ich es satt habe. Es war ein hin und her und ich wusste eigentlich schon bevor ich den Shop betrat, dass es nichts bringen würde. Aber ein Versuch war es wert... irgendwann sagte der Angestellte dann, er könne den Boss nicht anrufen oder holen, sonst würde er entlassen, weil er ihn in der Mittagspause gestört hätte. Wann und ob er komme, sei ungewiss... so verliessen wir den Shop, es hatte rein gar nichts gebracht. Sich darüber ärgern bringt auch nichts, wir spülten den Verlust bei einem kühlen Getränk herunter. Einmal mehr sahen wir, wie schwierig es hier sein kann. Für mich waren die 12 SFR noch bezahlbar, aber die Menschen, die sonst schon nichts haben, die tun mir einmal mehr leid. Sie sind wie immer die Armen und können nichts an der Situation ändern. Hohe Positionen sind Korrupt, je höher, desto schlimmer. Dies verändern zu wollen liegt nicht in unserer Macht, man muss sich wohl oder übel beugen. Doch unterstützen muss man es trotzdem nicht.

Im Restaurant war schon am Mittag einiges los. Diverse Menschen versuchten ihr Glück bei Pferdewetten in Frankreich. Alle schwirrten mit ihren Zetteln herum, um die Einsätze zu tätigen. Immer wieder kamen Kinder ins Restaurant, um Gürtel, Stoff, Bonbons oder ähnliches zu verkaufen. Ein kleiner Junge kam mit einer Waage. So können die Einheimischen ihr Gewicht kontrollieren und die Familie verdient sich etwas dazu. Heute lief es nicht gut für ihn.

Später fuhren wir zurück nach Bali. Dort beluden wir ein weiteres Mal das Auto mit Rucksäcken und Spielzeug für einige Waisenkinder von Bali, die bei Robert ein Zuhause oder Betreuung erhalten. Robert konnten bereits wir bei der Osterreise unterstützen. Die 40 Kids wussten von unserem Besuch und schwirrten schon ums Haus herum. Einige Plüschtiere, Spielzeug, Schuhe und Babyartikel fanden ein neues Zuhause. Wir knipsten Erinnerungsfotos und luden alles ab. Es freute uns, zu sehen, dass Robert den Kids direkt alles verteilte oder mit nach Hause gab. So kamen bereits eine Stunde später zu Fuss zu unserer „Basisstation“ 5 Knirpse mit neuen Schulsäcken angetrottet, die uns dankend die Hände schüttelten und sich für die tollen Geschenke bedankten. Voller Stolz gingen sie nach Hause, um ihren Eltern die Schulmaterialien zu präsentieren.

Zum Abendessen waren wir bei Emmanuel und seiner Familie zu Hause eingeladen. Emmanuel war im Sommer bei uns in der Schweiz gewesen und wir waren ganz gespannt, sein Haus von innen zu sehen. Sein Bruder Edwin, der Schnitzer, und dessen Frau sind vom Nachbarshaus mit dazu zum Essen gekommen. Es gab Reis, Fufu, Huckleberry, Poulet, Tomatensauce und Ananas. Emmanuel's 5 Kinder assen nebenan am Tisch und weitere rund 10 Kinder waren mit im Haus, wie es hier so üblich ist. Auch diese wurden alle gepflegt, assen teilweise am Boden und teilten sich Teller oder Besteck. Emmanuel hatte uns eine wunderschöne Pfeffermühle geschnitzt, über die wir uns sehr freuten. Ein sehr nützliches Geschenk. Nach dem Essen gingen wir mit Edwin in seine Werkstatt. Voller Stolz zeigte er uns zwei handgemachte Holzstühle, die er in der Zwischenzeit erstellt hatte. Edwin hatte an Ostern von uns Werkzeug erhalten, weil ihm alles gestohlen worden war. Voller Frustration hatte er nie mehr geschnitzt, sondern sich als Farmer durchgeschlagen. Da er jedoch ein riesiges Talent im Schnitzen hat, wäre es sehr schade gewesen, wenn er damit aufgehört hätte. Nun überraschte er uns mit zwei neuen Stühlen, die

er mit dem neuen Werkzeug gemacht hatte. Der Prototyp war von einer Bestellung für die Schweiz und das zweite Werk schenkte er uns. Wir freuten uns sehr über diese sehr nette Geste und das wertvolle Geschenk, für das er etliche Stunden eingesetzt hatte. Der Stuhl zeigt eine Frau, die nach oben haltend die Stuhlsitzfläche hält. Ein schönes Gegenstück zu unserem Stuhl mit dem Spinnen-Motiv, den wir von ihm bereits zu Hause haben und unsere Wohnung schmückt. Was wir noch lange als lustige Erinnerung behalten werden war, dass Emmanuel erzählte, er habe nun ein Sofa vor die Türe auf der Hausrückseite gestellt. Vorher sei immer das halbe Dorf durch sein Haus auf die andere Seite zur Strasse gegangen, das hätte ihn mit der Zeit gestört. Nun habe er diesen Durchgang mit einem Möbelstück „verriegelt“ ;-)

Wir blieben nicht allzu spät, sondern legten uns früh schlafen. Auch am nächsten Tag stand wieder Programm auf unserem „Plan“. Das abendliche Ritual war wie immer: eine eiskalte Dusche (hauptsache, wir haben Wasser...), Mitbewohner entfernen oder verabschieden (Spinnen, Kakerlaken und Eidechsen) und dann ab ins Bett. Vorher noch einen Blick in die Küche, ob die handteller-grosse Skorpion-Spinne noch irgendwo herum spaziert oder ob wir uns beruhigt hinlegen können...

---

## **10.1.2010 Bali Nyonga**

An diesem Sonntagmorgen fuhren wir mit diversen Sportartikeln zum Dior von Bali Nyonga, um diese zu übergeben. Handbälle, Hockeyschläger, Federballschläger, Baseballschläger sowie Zubehör von der Schule Freienbach durften wir übergeben. Unter der Leitung des Diors wurde eine Art Sportcenter eröffnet, wo Kinder Sportunterricht erhalten. Sogar ein Tennisplatz wurde errichtet.

Später starteten wir den Versuch, ein Moskitonetz für ans Fenster im Spital zu montieren. Von diesen Netzen haben wir im nächsten Container einige hunderte, so wollten wir schauen, wo und wie wir diese einsetzen können. Es war ein nicht allzu einfaches unterfangen. Wir benötigten unglaublich lange, um es korrekt zu montieren. Doch schliesslich und endlich waren wir glücklich, es in unserer Mannschaft geschafft zu haben. Bis Ostern werden sie im Spital die Fenster mit Holzrahmen ausstatten, damit wir die weiteren Netze montieren können. Die Fenster sind teilweise schräg, jedes ist ein wenig anders, was die Sache ein wenig kompliziert machte.

Ein paar Werkzeuge fanden neue Besitzer, was ein weiteres Mal Freude auslöste. Sie können es teilweise kaum glauben, wie scharf eine Säge sein kann, wenn sie neu und gut ist.

Da wir noch etliche Schulsäcke mit Etui und weiterem Inhalt sowie ein paar Schachteln Schuhe und Material für Kinder hatten, beschlossen wir, ein weiteres Mal nach Bossa ins Waisenhaus zu fahren. Auch in diesem Waisenhaus hat es viele Schulkinder, die unsere Unterstützung gut gebrauchen konnten. Der Weg hin und zurück war heiss und staubig.

So waren wir ziemlich geschafft, als wir zurück in Bali waren. Trotzdem hatten wir noch Meetings zu erledigen. Das Projekt Computer für Ostern sowie der Schulhausbau Enwen musste besprochen werden. Wir denken, an Ostern beide Projekte erfolgreich wieder anzutreffen, bzw. offiziell zu starten und abzuschliessen.

Vielleicht ist bis dahin das Schulhaus sogar in fertigem Zustand. Mit den Computern im nächsten Container werden wir in Bali ein neues Projekt starten, bei welchem kostenlose Kurse für Schüler angeboten werden. Der Kursleiter hat bereits ein bestehendes Lokal mit Internetkaffee. Er darf die Computer im Gegenzug für sich und seine Kunden verwenden, um sein Einkommen zu erhalten. Seine Räumlichkeiten sind Diebstahlsicher. Und er hat das Know-How, um alles einzurichten und zu pflegen.

Das Abendessen gab es ein letztes Mal im Spital Bali. Die Sisters zelebrierten unseren letzten Abend und beschenkten uns reichlich mit Holzfiguren und vielen guten Wünschen für uns und die Spender in der Schweiz. Da es mir an diesem Abend nicht so gut ging, verbrachte ich die halbe Zeit schlafend im Auto, ich war todmüde. Deshalb wurde auch der Bericht ziemlich kurz gefasst... Nach dem Abendessen legte ich mich nur noch ungeduscht ins Bett und schlief Sekunden später ein.

---

### **11.1.2010 Bali Nyonga**

An diesem Morgen fühlte ich mich noch immer nicht fit genug, um allzu viel zu unternehmen. Eine Magenverstimmung hatte mich erwischt. Trotzdem schleppte ich mich unter die kalte Dusche, um Kraft zu finden. Wir fuhren ins Dorf, um bei der Montage der Fussballtore zu helfen. Rund 14 Personen waren bereits versammelt. Trotz grosser Menge Helfern war keiner in der Lage, das Tor aufzustellen. Gregory und Felix halfen mit, während ich mich weiterhin im Auto erholen musste. Nach einer Stunde war es geschafft, ein tolles Goal mit Netz war aufgestellt. Das alte Tor aus drei Holzlatten kann abgerissen werden. Für ein paar tolle Erinnerungsfotos waren auch schnell ein paar Spieler gefunden, die eine Runde Fussball spielten.

Dies war unser letzter Tag in Bali Nyonga, und wir hatten noch diverses zu erledigen. Unser Einladungsschreiben fürs Visum der Osterreise musste organisiert werden. So schrieb Sr. Candida den Brief, welchen wir später auf dem „Gemeindeposten“ abstempeln lassen mussten und an einem weiteren Ort beim Polizisten mit einer Marke bekleben, stempeln und bezahlen mussten. Somit sind wir für Ostern bereits wieder startklar, bzw. können das neue Visum einholen, sobald wir in der Schweiz sind.

In Bali ging eine Frau herum und sammelte überall alte Kartons vom Boden auf oder fragte in Shops nach, ob sie welchen haben kann. Ich erfuhr, dass erneut jemand gestorben war. Eine Freundin sammelte für sie Kartons. Wenn ein Ehemann stirbt, muss dessen Frau drei Tage auf Karton am Boden schlafen. Traditionsgemäss wurde es früher 1 Jahr so gemacht. Während dieser drei Tage (heute auch oft für 1 Jahr) darf die Frau auch keine Hände schütteln. Ihre Haare werden abrasiert.

Da ich noch immer nicht fit war, zog ich mich im Compound zurück und kurierte mich gründlich aus. Während dessen fuhren Felix und Gregory nach Bamenda, um dem Optiker ein weiteres Mal ein paar Brillen zu übergeben. Er freute sich riesig und seine Mutter, die auch anwesend war, sprach ein 5 Minuten langes Gebet für uns alle. Das Glaubensbekenntnis, das Vater unser sowie weitere Gebete waren ihr Geschenk an uns und unsere Spender zu Hause. In Bamenda erledigten sie weitere Besuche. Wir brachten Papierrollen in die Bäckerei. Der Bäcker nimmt sein gebackenes Brot mit blossen Händen in zwei alten abgeschnittenen Hosenbeinen aus dem sengend heissen Backofen. Handschuhe zu kaufen ist hier unmöglich. Auch

der Fleischverkäufer erhielt ein paar Papierrollen, um sein Fleisch einzupacken. Sein getrocknetes Fleisch (genannt Critschi) wird an der Sonne gedörnt und mit scharfem Gewürz eingerieben. So hat er einen riesigen Tisch mit ganz dünn geschnittenen Fleischstücken. Die „Fleischfetzen“ sind teilweise fast zwei Meter lang!

Gegen Abend war der Container vollständig ausgeräumt und unsere „Mission“ langsam aber sicher erledigt. Ein paar wenige Schachteln blieben im Compound für Ostern, wofür wir noch die geeigneten Plätze finden werden. Doch das allermeiste und wichtigste ist verteilt. Felix erhielt von Gregory ein grosses Geschenk, in dem er ihm eine traditionelle Kappe seines Vaters überreichte. Die Kappe ist aus schwarzem Garn gehäkelt und wird vor allem auch an speziellen Festtagen getragen. Das Abendessen feierten wir bei Gregory zu Hause und verabschiedeten uns von seiner Familie, weil wir am nächsten Tag die Reise Richtung Süden starteten. Langsam aber sicher fühlte ich mich auch wieder in der Lage, weiter reisen zu können.

---

### **12.1.2010 Bali Nyonga – Widikum – Mamfe (150 km)**

Relativ früh am Morgen beluden wir unser Auto und verabschiedeten uns in Bali. Die Holperpiste Richtung Widikum und Mamfe war lang, heiss und staubig. Langsam aber sicher fühlte ich mich wieder fit und der Appetit kam zurück. Bald hatten wir den kleinen Ort Etinomba erreicht, wo wir im Kalender 2009 ein Mädchen fotografiert hatten. Wir hielten an, verteilten ein paar frische Maiskolben und grüssten die Leute im Dorf. Leider war Ondum auf der Farm und wir trafen ihre Familie nicht persönlich.

Ab Widikum Richtung Mamfe ist die Strasse noch immer in Arbeit. Schon vor 1 Jahr sahen wir, dass die Chinesen gemeinsam mit Einheimischen die Strecke ausbauen und mit Teer versehen wollen. Das Projekt ist riesig und kilometerlang. Unzählige Brücken wurden bereits gebaut oder sind im Bau. Die Piste ist teilweise bis zu 20 Meter breit platt gewalzt. Etliche Häuser wurden mit X markiert. Die Besitzer sollen entweder umziehen oder das Risiko eingehen, dass ihr Haus einstürzen kann, weil sie zu nah an der neuen Strasse steht. An teils Orten wurde der Wald bereits weiträumig abgeholzt oder die Strassenränder aufgeschüttet. Riesige Felsprengungen wurden vorgenommen. Die Felswände wurden direkt vor Ort an der Baustelle zu Kies verarbeitet und auf die Strasse geschüttet. Die Chinesen haben ihre eigenen Fahrzeuge und Werkzeuge mitgebracht. Es ist eine harte und anstrengende Arbeit unter sengender Hitze. Wir hielten ein paar Mal an, um das Auto durch zu lüften. Mitten im Wald hörte man nur Vogelzwitschern und das Rauschen der Bäume. Manchmal weit und breit keine Menschenseele. So genossen wir ab und zu eine frische Ananass aus dem Gepäck oder eine Banane.

Nach rund 5 Stunden hatten wir bereits Mamfe erreicht. Glücklicherweise überquerten wir die grosse Brücke und wussten, nun sind nur noch 15 km Teerstrasse vor uns, bis wir in der Stadt sind. In Mamfe trafen wir wie jedes Jahr Emil und erfrischten uns als erstes mit einem kühlen Getränk. Zum Abendessen gab es einen feinen Teller Spaghetti mit Ei und frisches Brot in unserem „Stammlokal“ von Mamfe für gerade Mal 1.50 Fr. pro Person.

Danach besuchten wir Emils Bruder. Er hat einen kleinen Laden mit Lebensmittel. In Mamfe ist es auch am Abend noch extrem heiss (rund 35 Grad) und schwül. So lief

die Margarine, die er im Gestell hat, fast schon von alleine aufs Brot... Wir staunten, was er so alles anzubieten hatte. Wahrscheinlich als einziger in Mamfe hat er eine Softice-Maschine und sein Geschäft florierte. Während wir den Abend vor seinem Candy Shop verbrachten, kamen laufend Menschen, die ein Eis wollten. Bei dieser Hitze nur allzu verständlich. Auch der Stromausfall machte ihm nichts aus, er steckte kurzerhand auf den Generator um und belieferte seine Kunden weiterhin. Auf Eis mussten wir leider unseren Mägen zuliebe verzichten. Dafür kauften wir eine neue Flasche Schnaps, weil die von zu Hause während unseres langen Aufenthaltes bereits zum Ende gekommen war. Die Nacht verbrachten wir wie bereits die letzten Male im Eta Plaza. Die Dusche und Unterkunft ist für uns die beste in der ganzen Umgebung. Es kommt reichlich Wasser aus der Brause und sogar ein Ventilator dreht über dem Bett. Es war herrlich und wir schliefen bald ein.

---

### **13.1.2010 Mamfe – Kumba – Limbe (200 km)**

Früh um 6 Uhr fuhren wir weiter Richtung Kumba und Limbe. So früh war die Temperatur noch erträglich. Sogar ein wenig Nebel hing in der Luft und in den Wäldern, eine mystische Stimmung empfing uns unterwegs. Ein paar Menschen waren bereits zum Markt unterwegs. Kurz nach Mamfe wurde es erneut zur Holperpiste. Auf der langen Strecke waren wir ziemlich einsam unterwegs. Nicht viele Fahrzeuge kreuzten unseren Weg. Diverse Holzbretterbrücken waren zu überwinden.

Vor zwei Jahren hatten wir das Kalenderkind vom Mai 2009 mit dem grossen Korb fotografiert. Wir wussten nicht mehr genau, wo wir sie fotografiert hatten. Auf dieser Route nahmen wir uns dieses Mal Zeit und fragten in diversen Orten nach, ob sie dieses Mädchen kennen. Natürlich kamen immer wieder dieselben Fragen: Ist sie vermisst? Warum wird sie gesucht? Was hat sie getan? Die 200 km lange Strecke war erneut heiss und staubig und wir glaubten nicht, das Mädchen wieder zu finden. Die Sucherei wurde zur Detektiv-Arbeit. Ein Mann sagte: schaut euch das Gras im Hintergrund an, hier wächst kein Gras, es muss weiter südlich sein. Eine Frau, die den selben Korb auf dem Rücken trug, sagte, ja, es ist der selbe Korb, doch in dieser Region haben sie andere Körbe, ich komme von weiter südlich, fragt dort nach. Irgendwann dann kurz vor der grossen Supe-Brücke hielten wir erneut an und fragten zwei Frauen, die gleich zur Farm gehen wollten. Die eine Frau kannte das Mädchen tatsächlich und deutete ein paar Meter weiter nach rechts, sie glaube, dort wohne die Mutter und das Mädchen. Im Nu war ein Menschauflauf um unser Auto und alle freuten sich unglaublich über das Foto von dem Mädchen. Sie heisst Rose und ist heute knapp 7 Jahre alt. Sie war in der Schule und ein Mann holte sie aus dem Unterricht. Tatsächlich, man glaubt es kaum: sie war es. Rose wohnt in Wone Bakundu, einem winzig kleinen Ort. Sie geht zur Government Schule und wohnt mit ihrer Mutter in einem kleinen Haus. An diesem Tag war sie zur Arbeit auf der Farm gegangen. Sie erinnerte sich noch daran, dass sie einmal von „Whiteman“ fotografiert worden war. Wie vor zwei Jahren stand sie genau gleich scheu vor uns. Doch sie freute sich sehr über das Schulgeld und wir gaben ihr noch eine Schultasche und ein Etui mit Stiften für sich und ihre Familie. Unser Besuch in dem kleinen Nest war eine Dorfattraktion geworden und alle freuten sich riesig darüber. Und wir freuten uns, sie endlich gefunden zu haben. So haben wir nun im Hinterkopf, irgendwann auch noch die zwei letzten Mädchen aus dem ersten Kalender finden zu können...

Danach überquerten wir die grosse Supe-Brücke und waren schon bald einmal in Kombone Bafaw. Dort wollten wir ursprünglich ein Wasserprojekt starten. Als wir ankamen, sahen wir eine Frau Wasser aus dem Dorfbrunnen lassen. Beim letzten Mal kam dort noch kein Tropfen. Bald kam auch der Chef der Jungen des Dorfes aus seinem Haus. Er trug exakt die gleichen Kleider wie beim letzten Besuch. Wir übergaben ein paar Fotos vom letzten Besuch und erkundeten uns nach dem Brunnen. Er hatte uns versprochen, eine Berechnung zukommen zu lassen, die uns jedoch nie erreicht hatte. Er teilte uns mit, dass sich das Projekt mit dem Brunnen kurz nach unserem Besuch erledigt hätte. Wie auch immer, irgendwie hatten sie es selber hinbekommen. Nun bräuchten sie einen Stromgenerator. Wir schmunzelten und waren froh, dass sie bereits Wasser hatten. Für alle ihre weiteren Sorgen fühlten wir uns jedoch nicht zuständig. Leider war das Dorf zuwenig in der Lage, ein neues Projekt seriös anzugehen. Vielleicht beim nächsten Besuch, wer weiss...

Da wir ein Kind aus seinem Dorf im Kalender hatten, zeigten und erklärten wir ihm den Kalender. Der Vater des Jungen auf dem Novemberbild 2010 war anwesend. Er sagte, sein Junge sei ein paar Kilometer weiter in der Schule. So luden wir ihn ins Auto ein und fuhren rund 5 Kilometer weiter nach Konye. Dort steht nebst einem Presbyterium auch eine Government Primarschule, wo er seinen Sohn suchen ging. Kurze Zeit später kam der 11-jährige Ntuba Bandom schweissgebadet mit einem Buschmesser in der Hand. Sie mussten in der Schule gerade die Wiese mähen. Dies bei sengender Hitze und brennender Sonne. Ntuba geht in die 6. Klasse und ist der älteste von 3 Kindern. Sein Vater ist Farmer und pflanzt Kakaobäume und Plantain an. Seine Mutter war nach Kumba auf den Markt gefahren, um etwas zu besorgen. Ntuba wohnt während der Schulzeit bei seiner Tante. Während den Osterferien war er zu Hause gewesen. Sein Foto zierte auch die Rückseite von unserem Bus.

Nach rund 1 Stunde erreichten wir Kumba, wo wir bei Bekannten mit Reis und Pouletfleisch versorgt wurden. Sie freuten sich riesig über die Fotos und vor allem als sie sahen, dass ihr Kind auf unserem Bus abgebildet ist. Nach einer Pause starteten wir Richtung Limbe. Die Strasse ist neu gemacht und gleicht einer Autobahn. Das macht jedoch die Fahrt nicht sicherer, wenn man bedenkt, dass hier auch mit Alkohol am Steuer oder ohne Führerausweis gefahren werden kann. Die Polizei kontrolliert dies nicht. Mit einem Schmiergeld kommt man leicht davon.

Am frühen Abend erreichten wir Limbe. Wir bezogen ein weiteres Mal das komfortable Guesthouse von Bekannten und verbrachten den Abend in der Stadt. Der Afrika-Cup war in vollem Gange und Kamerun spielte gegen Gabun. Leider verloren sie das Spiel... Nach ein paar Soja-Spiesschen legten wir uns bald einmal schlafen.

---

### **14.1.2010 Limbe**

In Limbe fanden wir sogar einen Morgenkaffee und ein Omelett. Obwohl es heiss und schwül war, genossen wir das Getränk. Danach starteten wir zur Mile 11, wo wir den Tag im Schatten und am Strand verbrachten. Die Geschichten mussten aufgeschrieben und per Internet nach Hause geschickt werden. Am Strand war es angenehm kühl und ein Lüftchen blies uns um die Ohren. Dem drahtlosen Internetzugang sei dank, dass wir somit Arbeit und Vergnügen kombinieren konnten. Wir trafen ein paar bekannte Gesichter und genossen den ersten faulen Tag, seit wir in Kamerun waren. Der Strand war am Morgen noch fast menschenleer. Die hohen Wellen überschlugen sich bis zu zwei Meter hoch. Die kühle Erfrischung

tat gut. Der Strand war sauber geputzt, kein Blatt lag am falschen Platz. Doch leider übertreiben es die Hotel-Besitzer mittlerweile mit den Preisen für Getränke oder Essen. Ein schöner Sonnenuntergang wird uns in Erinnerung bleiben.

Am Abend hatten wir uns zum Abschluss mit Freunden aus Bali verabredet, die in Limbe wohnen. Wir kannten sie bereits von der letzten Weihnachtsreise, wo sie uns eingeladen hatten und wir mit ihnen den Sonntagabend traditionell feiern durften. Der Präsident, der Vizepräsident und einige Mitglieder der Chamba Gruppe waren unserer Einladung gefolgt. Sie freuten sich alle, uns wieder zu sehen. Wir verbrachten mit ihnen einen lustigen Abend in gemütlicher Runde. Es floss reichlich Bier und wurde viel Witziges geplaudert. Die Shisha drehte ihre Runde durch die ganze Gruppe. Einige von ihnen kannten dies schon vom letzten Treffen. Den Höhepunkt bildeten vier Wunschlaternen, die wir im Freien steigen liessen. Alle rundherum schauten gespannt zu, als wir diese steigen liessen. Die Security von Limbe kam zu uns und Gregory musste ihnen erklären, dass dies nichts Bedrohliches ist und sie es bitte nicht abschiessen sollen ;-). Auch wenn die Flugrichtung direkt in ihre Basisstation ging... Diverse Mofafahrer oder Fussgänger hielten an und schauten den Wunschlaternen am Himmel nach, bis sie langsam aber sicher verschwanden. Es wurde gemeinsam gesungen und Geschichten ausgetauscht. Sie fanden es total witzig, als wir ihnen unsere Schweizer Schunkellieder (es Buurebüebli...) beibrachten. Und wir fanden es im Gegenzug genauso spannend, ihre traditionellen Lieder zu hören.

Wir verabschiedeten uns gegen späteren Abend und versprachen, bald wieder bei ihnen vorbei zu schauen. Nach einer kühlen Dusche legten wir uns müde unters Moskitonetz und schliefen ein.

---

### **15.1.2010 Limbe – Douala (70 km)**

Am Morgen früh packten wir alle unsere Sachen und machten uns auf Richtung Douala. Wir hatten uns in der Mission verabredet, um die Container-Geschichten zu klären. Als erstes lag das Problem vor, dass uns im zweiten Container diverse Güter gestohlen worden waren (4 Laptops, 2 Matratzen, diverse Aktenkoffern, eine Mikrowelle sowie unzählige Stifte und Schreibhefte). Auch wenn wir wussten, dass es keine Möglichkeit gibt, die Sachen zurück zu bekommen, wollten wir es klären. Beim dritten Mal soll und darf dies auf keinen Fall mehr vorkommen. Ein leides Thema... Der für uns zuständige Priester teilte uns mit, dass er beim Öffnen dabei gewesen war. Es habe so lange gedauert, dass es schon dunkel geworden sei. Es habe unzählige Leute mit dabei gehabt und für kleinere Artikel könne er nicht garantieren. Die Personen am Zoll seien dermassen korrupt, die trügen grosse Jacken mit dicken Taschen, die sie gerne mit Gütern füllen, die ihnen nicht gehören. Grössere Artikel jedoch können nicht so einfach davon getragen werden. Trotz allem fand er keine Lösung und kannte das Problem, welches leider kaum lösbar ist. Wir liessen ihm zwei der genannten Artikel dort, die wir doppelt hatten, damit er am Zoll seine Fühler ausstrecken kann. Vor allem die fehlenden Aktenkoffern sind sehr einfach zu eruieren, weil sie alle ein Logo grafiert haben, das es nur in der Schweiz zu beziehen gibt und sonst in ganz Kamerun sicherlich niemals unter die Leute kommt. Des Weiteren gaben wir die Papiere für den dritten Container ab und hoffen wirklich, dass davon nichts „verloren“ geht...

Danach fuhren wir zu Henry nach Hause, dem Bruder von Gregory. Mit im Haus wohnt die Mutter und auf Besuch waren an diesem Tag ebenfalls beide Schwestern

Rose und Helene. Die Familie mit Kind und Kegel sind allesamt eine aufgestellte „Truppe“ und nahmen uns äusserst freundlich auf. Bei ihnen verbrachten wir den restlichen Tag, bis wir zum Flughafen fahren.

Der Weg zum Flughafen war einmal mehr heiss und schmutzig. Bald erreichten wir das Ziel, wo wir uns ein weiteres Mal durch die Menschenmenge quälten, alle Papiere in Ordnung brachten, die Gepäckstücke prüfen liessen und danach im kalten Warteraum auf den Heimflug warteten. Der Flughafen hat sich seit unserem ersten Besuch 2006 ziemlich verändert und wird immer organisierter und besser. Langsam aber sicher hält der Fortschritt Einzug. Auch sicherheitstechnisch sind viele Veränderungen zu bemerken.

Unsere fünfte Spendenreise war somit zu Ende. Wir waren glücklich und dankbar, dass alles so wunderbar geklappt hatte. Rund 3000 Kilometer Autofahrt über alle möglichen Pisten lagen hinter uns. Erinnerungen an viele freudige dankbare Gesichter. Unzähliges Händeschütteln, gute Wünsche, Gebete für uns und unsere Zuhause gebliebenen, Grüsse an „Hinz und Kunz“ und Unmengen an Geschenken dürfen wir mit nach Hause bringen. Und die Gewissheit, schon bald wieder im Land zu sein und die nächste Spendenreise zu starten...